Diversität in der Basisbildung

Am Beispiel von psychisch beeinträchtigten, traumatisierten, gehörlosen und gehörbeeinträchtigten Frauen

Graz, 2016

Doris Kapeller

Peripherie – Institut für praxisorientierte Genderforschung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Inhalt

Methodische Herangehensweise 4
Erfahrungen mit den Zielgruppen in der Basisbildung 7
Unterschiede zwischen Frauen und Männern 8
Psychisch Beeinträchtigte 8
Traumatisierte 9
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 10
Herausforderungen 11
Psychisch Beeinträchtigte / Traumatisierte 11
Einschätzung der Beeinträchtigung 11
Gruppendynamik 12
Abgrenzung 13
Verhalten 13
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 14
Wie kann Lernen bei der Zielgruppe gelingen 16
Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte 16
Förderliche Faktoren 17
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 21
Zielgruppenerreichung 23
Hemmnisse für die Teilnahme an der Basisbildung 23
Nicht-Aufnahme 25
Abbrüche 25
Ausschluss 26
Strategien bei störenden Situationen 27
Grenzen des trainerischen Repertoires 29
Einschätzung von Grenzen 29
Grenzen bei TeilnehmerInnen 30
Grenzen im Verhalten in der Gruppe 30
Rolle der TrainerInnen 31
Grenzen – Gehörlose – Gehörbeeinträchtigte 32

PERI PHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds
BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Worauf beim Angebot der Basisbildung geachtet werden soll? 33
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 33
Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte 34
Unterstützung für TrainerInnen 35
Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte 35
Austausch im Team 35
Unterricht im Team 35
Einzelsetting 36
Funktion der SozialpädagogInnen 36
Supervision 36
Organisationsentwicklung 37
Externe Unterstützung 38
ExpertInnenpool 39
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 39
Unterrichtsmaterialien 39
Weiterbildung 41
Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte 41
Situationen, in denen die TrainerInnen Unterstützung benötigt hätten 41
Inhalte der Weiterbildung 42
Zweck der Weiterbildung 45
Setting 45
Good Practice Beispiele 47
Fallen der TrainerInnen 47
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 49
Sensibilisierung 49
Gehörlose als BasisbildnerInnen 50
Zusammenfassung 53
Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte 54
Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte 57

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds
BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Methodische Herangehensweise

Der Terminus Basisbildung bezeichnet im bildungspolitischen Sinn der EU die Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen und den Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), die notwendig sind, um an gesellschaftlichen Aktivitäten teilnehmen zu können. Die Angebote der Basisbildung richten sich an Personen, die ihre Kompetenzen in den grundlegenden Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Rechnen sowie Deutsch und IKT erweitern möchten.

Die vorliegende Erhebung wurde im Teilprojekt „Entwicklung eines Weiterbildungsangebotes mit dem Schwerpunkt Diversity“ des Projekts „learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung“ durchgeführt, das von akzente, nowa, dem BZ-Saalfelden und Peripherie umgesetzt wird. Das Teilprojekt fokussiert die Herausforderung von TrainerInnen der Basisbildung, ihrem Auftrag zur Beachtung von Diversität und Vielfalt gerecht zu werden.

Die Auseinandersetzung mit Diversität in der Basisbildung stellt BasisbildnerInnen vor große Herausforderungen. Die vorliegende Erhebung hat zum Ziel, eine Grundlage zu bieten, um Instrumente und spezifisches Methoden-Know-how für BasisbildnerInnen zu entwickeln, die sie dabei unterstützen, Lernende mit spezifischen Bedürfnissen zu begleiten. Ziel ist es, auf der Basis der Erhebung, ein praxisgeleitetes Weiterbildungsangebot zu entwickeln, in dem Diversität nicht als belastend, sondern als Bereicherung wahrgenommen wird.

Um Diversität in die Basisbildung zu intergieren, wurden zwei Diversitätskriterien ausgewählt, bei denen in den vergangenen Jahren oft geäußert oder sichtbar wurde, dass BasisbildnerInnen Weiterbildungsbedarf haben bzw. an ihre Grenzen bei der Umsetzung und Begleitung von Lernprozessen stoßen. Die Erhebung konzentriert sich demzufolge auf zwei Gruppen, Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen sowie Frauen mit Gehörbeeinträchtigungen bzw. gehörlose Frauen. Bei beiden Gruppen ist es uns darum gegangen, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe in der Basisbildung bestehen und welche Weiterbildungstools und -angebote für BasisbildnerInnen die Teilhabe dieser Personengruppen fördern und stützen können.

Während wir bei psychisch beeinträchtigten und traumatisierten Frauen davon ausgegangen sind, dass sie häufig an der Basisbildung teilnehmen und BasisbildnerInnen auf einen großen Erfahrungshaushalt mit der Gruppe zurückgreifen können, hatten wir bei gehörlosen bzw. gehörbeeinträchtigten Frauen die Annahme, dass sie bisher kaum an Basisbildungsangeboten teilgenommen haben.

Im ersten Erhebungsschritt wurden zwei unterschiedliche Gruppen mittels Telefoninterviews befragt: Zum einen TrainerInnen und KursleiterInnen der Basisbildung und zum anderen ExpertInnen, die mit den Zielgruppen Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen/Traumatisierungen und gehörlosen bzw. gehörbeeinträchtigte Frauen

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

arbeiten. Insgesamt wurden 30 Telefoninterviews durchgeführt, 20 Interviews mit TrainerInnen und KursleiterInnen und jeweils fünf Interviews mit ExpertInnen der zwei Diversitätsgruppen.

Die Auswahl der TrainerInnen und KursleiterInnen passierte auf der Grundlage einer Vorrecherche des BZ-Saalfelden, die zur Erstellung einer Landkarte mit einer Übersicht über alle Basisbildungsorganisationen in Österreich und ihre Spezialisierungen auf bestimmte Zielgruppen erfolgte. Bei der Vorrecherche wurde erhoben, welche Spezialisierungen die Basisbildungsangebote haben, wie viel Erfahrungen die Institutionen mit den Zielgruppen haben und wer AnsprechpartnerIn für die Telefoninterviews sein könnte. Bei der Auswahl der TrainerInnen und KursleiterInnen wurde in der Folge auf eine weite Streuung zwischen den Bundesländern, Stadt/Land und unterschiedlichen Basisbildungseinrichtungen geachtet, um Erfahrungen der BasisbildnerInnen unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen mit den zwei Diversitätsgruppen zu erfassen. Es wurden elf TrainerInnen und neun KursleiterInnen befragt, wobei von den KursleiterInnen vier Personen auch als TrainerInnen tätig waren. Unter den Befragten waren nur zwei Männer, jeweils einer der als Kursleiter und einer der als Trainer fungierte. Von den Befragten arbeiteten sieben in Institutionen, die ausschließlich Angebote für MigrantInnen haben, fünf in Institutionen, die ausschließlich für Frauen Basisbildung anbieten und vier in Institutionen, die mit Jugendlichen arbeiten.

Im Mittelpunkt der leitfadenorientierten Interviews mit den TrainerInnen und KursleiterInnen standen die Erfahrungen mit den Zielgruppen, die Erreichbarkeit der Zielgruppen, die Herausforderungen bei den Zielgruppen, gelungenes Lernen bei den Zielgruppen, Strategien bei störenden Situationen, Grenzen des trainerischen Repertoires und gewünschter Unterstützungsbedarf.

Bei der Auswahl der ExpertInnen der jeweiligen Zielgruppe legten wir besonderen Wert darauf, Interviewpersonen aus unterschiedlichen Kontexten, die jedoch im weitesten einen Bezug zu Bildung haben sollten, zu finden, um eine weite Bandbreite von Erfahrungen zu erfassen. Als ExpertInnen für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte wählten wir eine Mitarbeiterin eines Qualifikationszentrums für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte, eine Trainerin einer Erwachsenenbildungsinstitution, die viel Erfahrung mit Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten hat, eine Mitarbeiterin aus einer Bildungsberatung für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte, eine Gebärdendolmetscherin und eine Mitarbeiterin eines Landesverbandes der Gehörlosenvereine. Für die Gruppe der psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten entschieden wir uns für ExpertInnen aus den Feldern der Psychotherapie und Traumatherapie, der Arbeitsassistenz, der sozialpsychiatrischen Tagesstruktur und der Akuthilfe für Jugendliche in Krisensituationen.

Die ExpertInnen wurden in leitfadenorientierten Interviews befragt, in welchen Bereich sie tätig sind, welche Bedingungen für das optimale Lernen der Zielgruppe förderlich sind, wie sie den Zugang der Zielgruppen zur Basisbildung einschätzen, welche Erfahrungen sie mit Frauen der Zielgruppe haben, die an der Basisbildung teilgenommen haben, welche Fähigkeiten die TrainerInnen haben sollten und worauf bei den Angeboten der Basisbildung geachtet werden sollte, damit die Zielgruppe an der Basisbildung teilnehmen kann.

Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Auf der Basis der ersten Auswertung der Interviews wurden die Schwerpunkte des zweiten Erhebungsschritts entwickelt. Zentral dabei war die Frage, was ein Basisbildner/eine Basisbildnerin an Weiterbildung braucht, um mit Frauen mit einem der oben genannten Diversitätsmerkmalen arbeiten zu können.

Im zweiten Erhebungsschritt wurden fünf vertiefende Interviews – telefonisch oder face-to-face – mit ausgewählten TrainerInnen und KursleiterInnen durchgeführt, die dazu dienten, mehr Einblick in den Weiterbildungsbedarf der TrainerInnen und KursleiterInnen zu bekommen.

Dafür wurden vier TrainerInnen und KursleiterInnen aus dem Sample der ersten Erhebung ausgewählt, die viel Erfahrung mit psychisch beeinträchtigten und traumatisierten TeilnehmerInnen haben und sich im ersten Interview spezifisch zu ihren Weiterbildungsbedarfen geäußert haben. In diesem Erhebungsschritt ging es bei den TrainerInnen und KursleiterInnen darum, mehr Einblick zu bekommen, in welchen konkreten Situationen sie Unterstützung benötigt hätten, welche Informationen über psychische Krankheiten und Traumatisierungen wichtig wären und wofür sie die brauchen würden, welches Setting bei einer Weiterbildung sinnvoll wäre, welche Fallen die TrainerInnen und KursleiterInnen in der Bildungsarbeit mit psychisch beeinträchtigten und traumatisierten TeilnehmerInnen sehen und wie best practice Beispiele der Weiterbildung auf die Zielgruppe übertragbar wären.

Bezüglich Gehörloser und Gehörbeeinträchtigter entschieden wir uns ein vertiefendes Interview mit der Leiterin eines Landesverbandes der Gehörlosenvereine durchzuführen, dass gebärden gedolmetscht wurde. Dieses Interview sollte dazu dienen, unsere bisherigen Ergebnisse zu Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten nochmals zu überprüfen. Wir wollten mehr darüber erfahren, welche Weiterbildungen vom Landesverband angeboten werden, wo der Basisbildungsbedarf von Seiten des Landesverbandes geortet wird, ob es Unterrichtsmaterialien zu Basisbildung für gehörlose Erwachsene gibt, ob der Landesverband Präsenzunterricht kombiniert mit Onlinekursen sinnvoll finden würde und wie der Landesverband das Interesse einschätzt, dass Gehörlose zu BasisbildnerInnen ausgebildet werden. Auch diese Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der Erhebungsschritte zusammengeführt. Ausgehend von den Erfahrungen der TrainerInnen und KursleiterInnen mit den Zielgruppen in der Basisbildung wird auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Zielgruppen eingegangen. In der Folge werden die Herausforderungen, die bei der Zielgruppe in der Basisbildung gesehen werden, beschrieben und daran anknüpfend analysiert, wie Lernen bei der Zielgruppe gelingen kann. Das nächste Kapitel befasst sich mit den unterschiedlichen Facetten der Zielgruppenerreichung, die von der Einschätzung der Hemmnisse der Teilnahme der Zielgruppen an der Basisbildung bis zu Nicht-Aufnahme, Abbrüche und Ausschluss reichen. Im Anschluss an die Kapitel „Strategien bei störenden Situationen“ und die „Grenzen des trainerischen Reporteires“ wird darauf eingegangen, worauf bei Angeboten geachtet werden sollte, damit sie für die Zielgruppen passend sind. Der Abschluss des Berichts beschäftigt sich mit Unterstützungsmöglichkeiten für TrainerInnen und Vorschlägen für Weiterbildungen.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Erfahrungen mit den Zielgruppen in der Basisbildung

Auf die Frage, wie viele Erfahrungen die befragten TrainerInnen bzw. KursleiterInnen der Basisbildung mit TeilnehmerInnen mit Gehörbeeinträchtigungen oder mit psychischen Beeinträchtigungen bzw. Traumatisierung haben, geben von den 20 Befragten 19 an, Erfahrung mit psychisch beeinträchtigten bzw. traumatisierten Menschen zu haben und fünf TrainerInnen und KursleiterInnen meinen, mit Gehörlosen bzw. gehörbeeinträchtigten Menschen Erfahrungen zu haben.

12 der befragten TrainerInnen bzw. KursleiterInnen haben Erfahrungen mit psychisch beeinträchtigten TeilnehmerInnen. Die Hälfte davon gibt an, sehr viele Erfahrung mit psychisch Beeinträchtigten zu haben, jeweils drei meinen viele und wenig Erfahrungen mit psychisch Beeinträchtigten zu haben.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den TrainerInnen bzw. KursleiterInnen, die Erfahrungen mit Traumatisierten haben. Von den acht TrainerInnen und KursleiterInnen, die Erfahrungen mit Traumatisierten haben, betonen fünf, dass sie sehr viel Erfahrungen mit der Zielgruppe haben, eine Befragte meint, viel Erfahrungen zu haben und zwei weisen darauf hin, dass sie wenig Erfahrungen mit Traumatisierten haben.

Das heißt, in beiden Gruppen überwiegt der Anteil an Befragten, der auf sehr viel bzw. viel Erfahrungen mit der Zielgruppe verweisen kann. Dies bestätigt unsere These, dass psychische Beeinträchtigung und Traumatisierung wichtige Themen in der Basisbildung sind.

Von jenen TrainerInnen und KursleiterInnen, die angeben, dass sie mit gehörbeeinträchtigten Menschen Erfahrungen haben, haben vier extrem marginale Erfahrungen zumeist mit Gehörbeeinträchtigten und nur eine Trainerin, die jedoch nicht im engsten Sinn in der Basisbildung tätig ist, meint, dass sie sehr viel Erfahrungen mit Gehörlosen hat.

Die Trainerinnen und KursleiterInnen mit marginalen Erfahrungen berichten zum Beispiel, dass sie ein einziges Mal eine gehörbeeinträchtigte Frau beraten haben (T1) oder dass sie ein oder zwei TeilnehmerInnen hatten, die schlechter hörten (T8, T14, T19), dies jedoch nicht wirklich als Problem sehen, da die Beeinträchtigungen zumeist gering waren, wie es eine Befragte ausdrückt: „Es ist schon immer wieder so, besonders bei älteren Leuten, dass eine Gehörbeeinträchtigung da ist, aber es ist nicht besonders auffällig. Wenn wer mit einer größeren Beeinträchtigung kommen würde, müsste man schauen, ob das in unseren Kursräumlichkeiten möglich ist. Es ist nicht Standard bei uns.“ (T14)

Jene Trainerin, die auf einen großen Fundus an Erfahrung mit Gehörlosen zurückgreifen kann, hat einen Berufsorientierungslehrgang ausschließlich für Gehörlose geleitet und in diesem Deutsch unterrichtet, da ihrer Meinung nach, sowohl beim Leseverständnis als auch bei der Kommunikation ein großes Manko in Deutsch bei Gehörlosen herrscht. (T13)

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Die geringe Erfahrung der befragten BasisbildnerInnen mit Gehörlosen bzw. Gehörbeeinträchtigten bestätigt unsere These, dass gehörbeeinträchtigte Personen kaum bis keinen Zugang unter den derzeitigen Rahmenbedingungen zur Basisbildung finden.

Von den 20 Befragten sind neun TrainerInnen bzw. KursleiterInnen in Kursen tätig, die ausschließlich für Frauen angeboten werden, wobei fünf Institutionen ausschließlich Basisbildungskurse für Frauen bereitstellen, der Rest bietet zusätzlich zu gemischten Angeboten auch Angebote ausschließlich für Frauen an. Sieben der befragten TrainerInnen arbeiten in Angeboten, die für MigrantInnen konzipiert sind.

Unterschiede zwischen Frauen und Männern

In der Bewertung von geschlechtsspezifischen Unterschieden konnten zwischen den Befragten, die in Basisbildungsangeboten für Frauen und Männer tätig sind, und jenen, die ausschließlich Angebote für Frauen anbieten, keine Unterschiede festgestellt werden.

Die befragten KursleiterInnen und TrainerInnen sind sich einig, dass unter den Erwachsenen mehr Frauen als Männer an der Basisbildung teilnehmen. Sie sprechen von einem leichten Überhang von Frauen bis dazu, dass zwei Drittel der TeilnehmerInnen weiblich sind. Hinsichtlich psychischer Beeinträchtigung und Traumatisierten sehen die befragten KursleiterInnen und TrainerInnen bei den erwachsenen TeilnehmerInnen quantitativ keine Unterschiede. Nach ihrer Meinung sind psychische Beeinträchtigungen und Traumatisierungen bei den erwachsenen TeilnehmerInnen der Basisbildung gleichverteilt.

Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist der Anteil an männlichen Jugendlichen um Vieles höher als jener an weiblichen, was insbesondere auf die Projekte für unbegleitete jugendliche Flüchtlinge zurückzuführen ist, die überwiegend von Burschen besucht werden. Einige Kursleiterinnen berichten, dass sie geschlechtsspezifisch ausgeglichene Gruppen anstreben, dies jedoch bei den Jugendlichen nicht möglich ist, wie es eine Befragte beschreibt: „Wir versuchen bei den Jugendlichen die Gruppe gemischt zu führen. In der Regel haben wir jedoch viel mehr Jungs als Mädels, weil beim Clearing viel mehr Burschen kommen.“ (T6)

Psychisch Beeinträchtigte

Hinsichtlich des Verhaltens von psychisch beeinträchtigten TeilnehmerInnen sieht der Großteil der befragten KursleiterInnen und TrainerInnen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede und ortet Verhaltensunterschiede eher im Grad der psychischen Beeinträchtigung oder in anderen Faktoren wie zum Beispiel dem Alter. Eine Befragte drückt dies folgendermaßen aus: „Ich glaube, dass sich das individuell abspielt. Das Alter spielt eine Rolle. Die Jüngeren, um die 20 herum, haben dieses Verhalten, eine Plattform zu suchen, stärker ausgeprägt. Die Älteren haben

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

sich in ihrem Leben zu Recht gefunden. In ihrer Nische, das zeigt sich dann auch, dass es für die anderen ein bisschen schwierig wird oder man sich nicht auskennt. Aber es ist nicht so wie bei den Jüngeren, die ihre Beeinträchtigung präsentieren.“ (T14)

Ein kleiner Teil der befragten KursleiterInnen und TrainerInnen erkennt sehr große geschlechtsspezifische Unterschiede bei den TeilnehmerInnen mit psychischen Beeinträchtigungen, wobei hier zwei unterschiedliche Positionen vertreten werden.

Die einen meinen, dass Frauen mit Beeinträchtigungen schüchterner und zurückhaltender sind als Männer mit Beeinträchtigung und deswegen in der Kursgruppe auch weniger sichtbar sind und die Beeinträchtigungen weniger auffallen. Dies wird auch von dem Großteil der befragten ExpertInnen bestätigt, die der Ansicht sind, dass Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen stärker zum Rückzug neigen.

Die anderen KursleiterInnen und TrainerInnen betonen, dass Frauen ihre Beeinträchtigungen weniger vertuschen als Männer, wie es eine Befragte beschreibt: „Sehr viele Frauen sind eher die enthemmten Typen, die sich ausschütten und ausweinen. (…) Männer sind sehr verschlossen, ich habe schon den Eindruck, dass ist wohl ein Klischee, aber Männer zeigen sehr spät, wenn es nicht mehr geht. Männer behalten das Problem sehr lange bei sich und nagen daran und lassen keinen reinschauen. Weil es ist nicht sehr männlich und wirft gleich den Schatten des Versagens, wenn man zugibt, mit einem Problem nicht zu Recht zu kommen. Frauen kultivieren das eher, sie setzen sich gerne selber herab, jetzt habe ich schon wieder dieses und jenes nicht gemacht. Männer kommen sicher nicht mit Versagensmeldungen in die Gruppe, normalerweise nicht. Die kommen dann eher mit der Meldung, ich habe es geschafft, endlich den Führerschein oder dieses und jenes. Und vorher nagen sie oder es nagt an ihnen.“ (T12)

Hinsichtlich des Lernverhaltens betonen zwei der befragten ExpertInnen, dass ihrer Meinung nach Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen eine längere „Anlaufzeit“ brauchen, bis sie eine Motivation für das Lernen aufbauen, danach jedoch mehr Durchhaltevermögen zeigen als psychisch beeinträchtigte Männer (PB1, PB5). Bei männlichen Teilnehmern stellen die befragten ExpertInnen, TrainerInnen und KursleiterInnen stärkere Schwankungen im Lernverhalten fest. Zusätzlich sollte nach Meinung der Expertinnen bei Frauen darauf geachtet werden, dass die Kinderbetreuung während der Ausbildung gewährleistet wird und Teilzeitmöglichkeiten bei der Ausbildung gegeben sind.

Traumatisierte

Im Vergleich zu psychischen Beeinträchtigungen sieht der überwiegende Teil der befragten KursleiterInnen und TrainerInnen bei Traumatisierten geschlechtsspezifische Unterschiede. Insbesondere bei den Jugendlichen werden sehr große Unterschiede festgestellt. Traumatisierte Mädchen haben ihrer Meinung nach große Hemmnisse beim Zugang, sind deutlich schüchterner und sind aufgrund der Erziehung öfters stärker in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt als

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

männliche Gleichaltrige. In diesem Sinne beschreibt eine Trainerin die Unterschiede folgendermaßen: „Alle Mädchen, die ich bisher gesehen habe, da ist die posttraumatische Belastungsstörung wirklich sichtbar. Das äußert sich in Rückzug, Schüchternheit, nicht auffallen, extreme Schüchternheit. Bei Burschen gibt es schon das Phänomen, dass sie es ganz stark nach Aussen ausagieren, dass sie aggressiv, unangenehm sind oder extrem Aufmerksamkeit suchen. Bei Mädchen kenne ich es wirklich so, dass es sich eher im Gegenteil äußert, nämlich besonders unsichtbar zu sein.“ (T5)

Eine andere Trainerin begründet das unterschiedliche Verhalten von traumatisierten Mädchen und Burschen mit der unterschiedlichen Erziehung: „Die Mädchen sind zurückgezogener, die Burschen haben mehr Bewegungsfreiheit. Bei Mädchen geht es um die Ehre und Religion, um solche Sachen. Und natürlich wirkt das auch negativ und es ist auch eine Tatsache, die Burschen können alles machen und die Mädchen dürfen nicht alles machen. Nicht nur im sozialen Leben, sondern auch im Berufsleben. Zum Beispiel die Burschen können hingehen und irgendwo in einer Baustelle arbeiten, die Mädchen nicht. Und da kommt auch noch die Vorstellung von den Familien, wo sie arbeiten können oder wo sie in die Schule gehen können. Zum Beispiel die Abendschule, da muss man die Eltern überzeugen. Die Mädchen können nicht in der Nacht im Dunkeln nach Hause kommen, sie dürfen nicht draußen sein. Für die Burschen gibt es kein Problem.“ (T8) Von zwei TrainerInnen wird betont, dass für Mädchen aufgrund der Erziehung und des kulturellen Unterschieds oftmals die Anreise zur Basisbildung ein Problem darstellen kann.

Auch die Expertinnen weisen darauf hin, dass traumatisierte Mädchen und Frauen „schwerer aus dem Haus zu kriegen sind“ (PB1) und dass „Frauen oftmals weniger Bildungschancen in ihrem Herkunftsland hatten, und deswegen das Lernen für sie als solches fremd ist.“ (PB2)

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sehen durchwegs keine geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten, während vier der fünf befragten ExpertInnen geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen können. Sie betonen, dass Frauen dem Lernen gegenüber offener sind, wie es eine Expertin in Vertretung der anderen ausdrückt: „Sind interessanterweise taffere gehörlose Frauen – unterwegs, die sagen, ich will mehr, meine Kinder sind jetzt groß. Die Gehörlosen – insbesondere Männer sind zumeist in einem Handwerksbereich tätig, nie in einem geistigen Bereich. Ganz, ganz wenig, eher in dem handwerklichen Bereich, wo sie am Abend müde sind, und die gehen dann nirgends am Abend hin. Da kann man Frauen gut locken mit Vorträgen über Kindererziehung.“ (GH3) Die vier ExpertInnen sind sich einig, dass Frauen mehr interessiert am Lernen sind und betonen zudem, dass gerade jüngere gehörlose Frauen selbstbewusster als Männer sind.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Herausforderungen

Psychisch Beeinträchtigte / Traumatisierte

Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sehen die Herausforderungen bei den Zielgruppen psychisch Beeinträchtigte oder Traumatisierte in den Bereichen der Einschätzung der Beeinträchtigung, der Gruppendynamik, der Abgrenzung als TrainerIn und des Verhaltens der beeinträchtigten TeilnehmerInnen, während die befragten ExpertInnen die Herausforderung primär im Verhalten der beeinträchtigten TeilnehmerInnen und den methodischen Konsequenzen orten.

Einschätzung der Beeinträchtigung

Als wichtigste Herausforderung bei psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten in der Basisbildung bewerten die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen die Einschätzung der psychischen Beeinträchtigung und Traumatisierung. Zum einen geht es darum, überhaupt festzustellen, ob eine psychische Beeinträchtigung bzw. eine Traumatisierung vorliegt und zum anderen, welche Auswirkungen diese Beeinträchtigungen haben.

Die große Verunsicherung bei der Einschätzung, ob eine Beeinträchtigung vorliegt, wird von beinahe allen befragten KursleiterInnen und TrainerInnen thematisiert. Alles rankt sich um die Frage, „woher weiß man, ob wer psychisch beeinträchtigt oder traumatisiert ist. Wer stellt das fest, wer hat eine Diagnose?“ (T9) Diese Verunsicherung drückt sich in vielen Aussagen der Befragten aus, wie es in Vertretung von Vielen die folgende Befragte schildert: „Prinzipiell natürlich ist es nicht so, dass ich sagen kann, die Frau ist traumatisiert oder nicht. Wenn wir natürlich im Team reden, dann äußern wir schon Vermutungen. Und es gibt natürlich Frauen, die Fluchtgeschichten haben von denen wir annehmen, dass sie traumatisiert sind. Die sich dann auch auf eine Art und Weise verhalten, wo wir es halt dann glauben, dass es so ist. Vom Eindruck den wir da haben, ohne da irgendwie eine Diagnose zu stellen. In den Kursen sind immer zwei, drei. Vielleicht ein Drittel oder weniger, es ist ganz schwer zu sagen eigentlich. Es ist ja nicht so, dass sich jedes Trauma äußern muss. Frauen, die in die Kurse kommen, haben ja auch verschiedenste Problemlagen und ich kann das dann natürlich nicht einschätzen, ob das ein Trauma ist oder ob es von den verschiedenen Diskriminierungen oder strukturellen Ungleichbehandlungen kommt. Wenn es Schwierigkeiten gibt und die familiäre Situation schwierig ist, oder ob es wirklich de facto ein Trauma ist, das ist schwer zu sagen. Aber ja natürlich Frauen, die zu uns in die Kurse kommen, haben oft merklich Schwierigkeiten, sich was zu merken, und äußern das schon auch teilweise verbal, wie es ihnen geht.“ (T20)

Im Erstgespräch werden Beeinträchtigungen von den Betroffenen nur in den seltensten Fällen thematisiert. (TI1, TI2, TI3, TI4) In vereinzelten Fällen sprechen die KursleiterInnen in dem Erstgespräch Beeinträchtigungen an oder sie werden von Beratungs- oder Betreuungsinstitutionen vorinformiert. Alle Befragten sind sich einig, dass sich zumeist die Beeinträchtigungen nicht im Erstgespräch, jedoch zu Beginn des Kursgeschehens zeigen. Oft

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

kann die Beeinträchtigung in den ersten Stunden festgestellt werden, wie es eine Trainerin schildert: „Es ist nicht immer klar, ob die Person psychisch beeinträchtigt ist. Es ist dann klar, wenn jemand direkt aus einer Betreuungssituation kommt. Es ist oft die Erfahrung oder das Feingefühl in den ersten Stunden, die man verbringt mit der Person. Da sollte man dann aber gleich steuern bzw. vorausdenken." (T14) Oftmals ist es jedoch für die KursleiterInnen und TrainerInnen eine Überforderung, sie haben nicht das Wissen und die Ausbildung, um eine Einschätzung vorzunehmen, können nach ihren Aussagen meist nur aus einem Bauchgefühl handeln und nicht auf ein psychologisches Know-how zurückgreifen. (T11, T15, T16, T20)

Abgesehen von der Einschätzung, ob überhaupt eine psychische Beeinträchtigung oder Traumatisierung vorliegt, geht es den TrainerInnen und KursleiterInnen darum, die Auswirkungen dieser Beeinträchtigungen frühzeitig abzuschätzen. Die Beeinträchtigungen werden wahrgenommen, die Auswirkungen der Beeinträchtigung auf das Lernen zu erkennen, ist jedoch eine Überforderung für die TrainerInnen. (T9) Besonders schwierig ist, dass psychische Beeinträchtigungen und Traumatisierungen sehr breit gefächert sind. (T11, T17) Fragen wie, inwieweit ist Lernen unter diesen Bedingungen möglich, kann die Teilnehmerin/der Teilnehmer in der Basisbildung bleiben, ist der Teilnehmer/die Teilnehmerin in die Gruppe zu integrieren oder sind flankierende Maßnahmen wie eine Therapie notwendig, begleiten den gesamten Prozess.

Zudem wird als Herausforderung von den TrainerInnen und KursleiterInnen gesehen, abzuschätzen, ob die Basisbildung für die jeweilige Teilnehmerin/den jeweiligen Teilnehmer passt oder ob die Teilnehmerin/der Teilnehmer in einer anderen Maßnahme besser aufgehoben wäre. (T17) Diese Frage stellt sich insbesondere bei Jugendlichen, da nach Meinung der Befragten gerade in dieser Lebensphase schwer zu beurteilen ist, ob das Verhalten aus der Pubertät herrührt oder die Folge einer psychischen Beeinträchtigung bzw. Traumatisierung ist. (T6, T9)

Gruppendynamik

Als zweitwichtigste Herausforderung wird von den Befragten die Gruppendynamik im Kurs genannt. TeilnehmerInnen mit psychischen Beeinträchtigungen und Traumatisierungen verlangen zumeist mehr Aufmerksamkeit als andere TeilnehmerInnen. Das Gleichgewicht in der Gruppe zu halten und darauf zu achten, dass die anderen TeilnehmerInnen beim Lernen nicht gestört werden, sind wichtige Herausforderungen. In diesem Sinne drückt ein Trainer in Vertretung von Vielen aus, dass „die wichtigste Voraussetzung ist, dass man das Kursgeschehen als Ganzes in seiner Gruppendynamik im Blick hat." (T18)

Eine andere Kursleiterin berichtet über eine Situation, in der dies nicht gelungen ist: „Es ist oftmals sehr mühsam, wann immer wieder dieselbe Suppe gekocht wird. Wann immer wieder, egal bei welchem Thema man ist, das Gleiche kommt. Wurscht ob EDV oder Kommunikation, wenn immer wieder dasselbe Problemfeld aufgemacht wird. ‚Mein Mann hat dieses oder jenes gesagt oder lässt mich so oder so nicht, keine Ahnung, war schon wieder angesoffen (…)' Wenn immer wieder diese Kernthemen, wurscht bei was man ist, immer wieder aufgewärmt werden. Das ist erstens für die restliche Gruppe total mühsam und für die Trainerin auch. Wann es sich nicht stoppen lässt. Wenn man es nicht schafft zu vereinbaren, dass das eine gewisse Zeit nicht

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Thema ist und uns auf was anderes konzentrieren, ist das eigentlich ein ad absurdum! Dann muss man sagen, weißt du was, das macht jetzt einfach keinen Sinn, du musst zuerst schauen, dass du aus der Situation irgendwie rauskommst, oder dass du drüber stehst oder wie auch immer.“ (T15)

Abgrenzung

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Abgrenzung als Trainerin, die von den meisten Befragten thematisiert wird. Darunter ist einerseits die Abgrenzung innerhalb des Kursgeschehens gemeint, in dem Sinne, dass man als TrainerIn nicht Problematiken mit nach Hause nimmt (T10), und andererseits wird darunter verstanden, dass man als TrainerIn nicht Funktionen einer Sozialarbeiterin, Beraterin oder Therapeutin übernimmt. In diesem Sinne schildert eine Kursleiterin, die auch als Trainerin tätig ist, ihr Dilemma: „In den Ausbildungen als Basisbildnerin lernt man, man soll Grenzen setzen, und das ist schwer, wenn man merkt, der Teilnehmerin geht es nicht gut. Da ich auch die Kurskoordination mache und jeden Tag da bin, da kann ich auch nachtelefonieren. Aber eigentlich sollte man als Trainerin immer nur verweisen auf andere Stellen, was natürlich manchmal schwierig ist, wenn es einer Frau nicht gut geht, die eh schon den großen Schritt macht, um in unser Institut zu kommen, wenn ich der jetzt nochmals eine Adresse in die Hand drücke, ob sie wirklich hingeht, ist dann natürlich die Frage.“ (T4)

Verhalten

Eine weitere Herausforderung sehen die TrainerInnen und KursleiterInnen im Verhalten der TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigungen. Fehlende Regelmäßigkeiten, fehlende Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen erschweren die Teilnahme an der Basisbildung. (T3) Lernen steht bei dieser Gruppe oft nicht im Vordergrund, zuerst müssen die persönlichen Problematiken gelöst werden, um Lernen zu ermöglichen (T17), meint eine Trainerin. In dem Sinne sehen einige TrainerInnen ihre Aufgabe darin, dass man die Anfangseuphorie der TeilnehmerInnen mit psychischer Beeinträchtigung wahrnimmt und darauf achtet, die Motivation im gesamten Kursverlauf aufrechtzuerhalten. „Das war wirklich durchgehend bei allen! Dass man da sich gleich am Anfang selber einbremst, o.k. das ist einmal der Start. Die hält sich nicht, dann ist es sicher eine Herausforderung, die Leute bei der Stange zu halten. Und ihnen klar zu machen, dass es um eine sehr individuelle, auf die Person abgestimmt Maßnahme geht, aber auch um Verbindlichkeiten. Die einzuhalten sind. Da kann es kollidieren, mit Mustern im Hintergrund.“ (T14)

TrainerInnen und KursleiterInnen, die mit Jugendlichen arbeiten, betonen, dass es wichtig ist, dass auch TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigung Regeln einhalten und nicht anders behandelt werden als die anderen TeilnehmerInnen. (T6, T17)

Die befragten ExpertInnen sehen primär die Herausforderungen der Basisbildung im Verhalten der beeinträchtigten TeilnehmerInnen wie der schwankenden Tagesverfassung (PB2, PB4), in dem Zurückziehen (PB4, PB5) oder der mangelnden Stabilität (PB1, PB3) und der Reaktion der TrainerInnen auf dieses Verhalten. Ihre Tipps für die TrainerInnen reichen von TeilnehmerInnen nicht zu überfordern (PB1, PB3, PB4), nicht die Leistung in den Vordergrund zu stellen (PB1,

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

PB4) bis zu niederschwellig und ressourcenorientiert zu arbeiten (PB1, PB4). Sie betonen, dass der individuelle Aufwand der TrainerInnen groß ist, da die Beeinträchtigungen sehr vielfältig sein können und die Lernmöglichkeiten sich sehr unterschiedlich darstellen können. Gleichzeitig wird jedoch auch von den ExpertInnen hervorgehoben, dass durch das Lernen ein besseres Verständnis der Krankheit herbeigeführt werden kann, wie es eine Expertin beschreibt: „Wir arbeiten zum Teil mit Psychoedukation. Dass sie auch was über ihre Erkrankung lernen, die besser einzuschätzen wissen und damit umzugehen. Das ist natürlich auch leichter, wenn die Basisbildung vorhanden ist.“ (PB5)

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Bei Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten sehen die TrainerInnen und KursleiterInnen die Herausforderungen in der Basisbildung auf einer völlig anderen Ebene.

Bei Gehörbeeinträchtigten liegt die Herausforderung nach Meinung der TrainerInnen darin, herauszufinden, ob eine Beeinträchtigung vorliegt und wie die Teilnehmerin/der Teilnehmer unterstützt werden kann, wie es eine Trainerin bildlich schildert: „Beim letzten Teilnehmer war es so von der Hörbeeinträchtigung, da bin ich erst nach der zweiten Stunde so wirklich darauf gekommen, dass er manche Laute einfach nicht hört. Da ist es um diese S-laute gegangen. Er hat sie einfach nicht gehört. So tasten wir uns dann mit dem Teilnehmer weiter. Was braucht es dann da. Da braucht es natürlich diesen Blickkontakt, das Anschauen, dieses deutlich sprechen, aber nicht überartikuliert. Und in klaren Worten, in klaren Sätzen, aber das ist in der Basisbildung denke ich allgemein, dass die Texte klar und verständlich sind.“ (T19)

Bei Gehörlosen liegen die Herausforderungen darin, die Basisbildung überhaupt für Gehörlose zu öffnen. Der Großteil der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen hat keine Erfahrung mit Gehörlosen, da die Zielgruppe sich nicht von der Basisbildung angesprochen fühlt. Nach Meinung einer befragten Trainerin, die viel Erfahrung mit Gehörlosen hat, wäre der Bedarf an Basisbildung unter Gehörlosen jedoch sehr groß, da die Bildung insbesondere in Deutsch noch immer sehr schlecht ist. Sie meint, „für mich war ja entsetzlich zu erfahren, dass Gehörlose jahrelang trainiert werden, dass sie das Wort Regierung richtig aussprechen, dass es die Hörenden gut verstehen, aber dass sie überhaupt nicht wissen, was das Wort Regierung bedeutet! Die Energie ist darauf verwendet worden, dass die Gehörlosen schön sprechen, aber nicht darauf, dass sie was vermittelt bekommen.“ (T13) Sie berichtet, dass eine Studie (Orf science 2008) zeigte, dass von sechs Gehörlosenschulen in Österreich nur eine sich zur Gebärdensprache bekennt. Da ihrer Meinung nach es ein Mythos sei, dass Gehörlose Lippen lesen können, da sie nur eingeschränkt einzelne Wörter der Sätze verstehen können, können Gehörlose ohne Gebärdensprache nicht die Kompetenz erlangen, sinnerfassend Lesen und Schreiben zu lernen. Den gleichen Aspekt betonen auch zwei der befragten Expertinnen, die in Institution arbeiten, die Weiterbildung für Gehörlose in Gebärdensprache anbieten. Sie meinen, dass Gehörlose aus der Schule zu ihren Institutionen kommen und das erste Mal erleben, dass

sie Unterricht in Gebärdensprache haben, weil es in Österreich keine Schule gibt, wo der gesamte Unterricht in Gebärdensprache stattfindet. (GH5, TI5)

Die befragten ExpertInnen der Zielgruppe stellen auch den Basisbildungsbedarf von Gehörlosen in das Zentrum ihrer Aussagen. Alle fünf Befragten sind der Meinung, dass bei Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten ein großer Bedarf an Basisbildung existiert. Drei Befragte meinen, dass die Bildung von gehörbeeinträchtigten und gehörlosen Menschen in Österreich nicht zufriedenstellend ist (GH1, GH2, GH5), eine Expertin betonte die Defizite in Deutsch, da das Verstehen von Deutsch ähnlich wie das Lernen einer Fremdsprache sich darstellt, und diese Defizite auch Folgen für das Rechnen haben, da Rechenbeispiele nicht verstanden werden können. (GH4) Eine Expertin beschreibt es folgendermaßen: „Es ist halt schwierig, sie müssen sich vorstellen, wenn man unterrichtet wird in einer Sprache, die man nicht voll wahrnehmen kann, dann wird es schwierig, die Sprache zu lernen. 75% der Gehörlosen sind funktionale Analphabeten, Deutsch in sehr geringem Niveau. Der Schwerpunkt bei uns liegt auf Sprachförderung, in Gebärde- und Schriftsprache.“ (GH5)

Viele Defizite in der Bildung der Gehörlosen sind nach Meinung der ExpertInnen auf die Geschichte der Gehörlosen in Österreich zurückzuführen. Eine Expertin schildert dies folgendermaßen: „Bis vor Kurzem war es Usus, dass gehörlose Frauen Schneiderinnen werden mussten. Es gab so gut wie keine andere Ausbildungsmöglichkeit bzw. -empfehlung. Ich glaube nicht, dass es Erfahrungen gibt mit der von Ihnen angesprochenen Basisbildung.“ (GH2)

Alle ExpertInnen sind sich einig, dass der Schwerpunkt auf Sprachförderung in Gebärden- und Schriftsprache gelegt werden sollte. Eine Expertin beschreibt zusätzlich, dass der Bedarf bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr groß ist, da sie nicht wie die österreichischen gehörlosen Kinder sehr früh erfasst und gefördert werden. (GH3)

Zudem betonen die befragten ExpertInnen auch die Wichtigkeit der Gebärdensprache für das Sprachverständnis und sehen ein Defizit hinsichtlich des Sprachverständnisses bei Schwerhörigen, da sie oft keine Gebärdensprache lernen. (GH2, GH4, GH5)

Weitere Herausforderungen sehen alle befragten ExpertInnen darin, dass ein Unterricht von Gehörlosen nur über Gebärdensprache möglich ist. Dies ist entweder über GebärdendolmetscherInnen, die jedoch zu zweit sein müssen, da sie sich abwechseln können müssen, oder über die Ausbildung von Gehörlosen mit Gebärdenkompetenz zu BasisbildnerInnen zu bewerkstelligen. (GH2, GH3) Als ideal würden alle befragten ExpertInnen finden, wenn Gehörlose zu BasisbildnerInnen ausgebildet werden, zudem sollte auf kleine Gruppen und Teamteaching geachtet werden. (GH5)

Alle ExpertInnen sind sich einig, dass die Gehörlosenkultur insofern eine Herausforderung ist, dass bestimmte Regeln einzuhalten sind und aus diesem Grund es sinnvoll ist, wenn TrainerInnen im Vorfeld Kontakt mit der Gehörlosenkultur haben.

Wie kann Lernen bei der Zielgruppe gelingen

Eine der zentralen Fragen der Interviews war, wie das Lernen bei der jeweiligen Zielgruppe - psychisch Beeinträchtigten/Traumatisierten und Gehörbeeinträchtigten/Gehörlosen - gelingen kann.

Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte

Alle befragten ExpertInnen und einige der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen betonen, dass es besonders wichtig ist, zwischen psychischer Beeinträchtigung und Traumatisierung zu unterscheiden. Während psychische Beeinträchtigungen auf eine Persönlichkeitsstörung zurückzuführen sind, wird eine Traumatisierung durch eine äußere Situation ausgelöst. (T5, T17) Nach Einschätzung der Befragten ist das Lernen eher bei Traumatisierung als bei starken psychischen Beeinträchtigungen möglich, obwohl sowohl bei schweren psychischen Beeinträchtigungen als auch bei schweren Traumatisierungen entweder eine Therapie im Hintergrund notwendig (T17) oder das Lernen unter Umständen auch gar nicht möglich ist. (T20)

Die Beurteilung, ob bei einer psychischen Beeinträchtigung das Lernen innerhalb von der Basisbildung gelingen kann, hängt nach Meinung der Befragten von der Definition der psychischen Beeinträchtigung, dem Grad der Beeinträchtigung und dem Ziel der Basisbildung ab.

Befragte, die unter psychischen Beeinträchtigungen ausschließlich schwere Erkrankungen sehen, schätzen die Möglichkeit für gelingendes Lernen bei der Gruppe sehr schlecht ein (T2, T4, T7), während andere Befragte, die unter psychischen Beeinträchtigungen eine weite Bandbreite von Beeinträchtigungen verstehen, viele Möglichkeiten zur Integration der Zielgruppe in der Basisbildung sehen.

Alle ExpertInnen und der Großteil der TrainerInnen und KursleiterInnen sind der Meinung, dass das Gelingen von Lernen vom Grad der Beeinträchtigung abhängig ist, wie es eine Trainerin ausdrückt: „Sie können lernen, wenn das andere nicht zu erdrückend ist“. (T1) Die Grenze des Lernens ist nach Meinung aller ExpertInnen dann erreicht, wenn keine Stabilität und Konzentrationsfähigkeit gegeben ist. Zum Beispiel schildert eine Expertin, dass „keiner in einem akuten Krankheitsstadium auf die Idee kommt, zu lernen oder sich zu bewerben. Wenn man akut manisch oder akut depressiv ist, dann hat man keine guten Voraussetzungen, um gut lernen zu können. Dann muss man zuerst stabilisiert werden.“ (PB5)

Während der Großteil der TrainerInnen und KursleiterInnen der Meinung ist, dass das Gelingen von Lernen in der Basisbildung vom Grad der Beeinträchtigung abhängig ist, lassen sich bei einem kleinen Teil der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen zwei konträre Positionen herauskristallisieren: Zwei der 20 befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sind eindeutig der Auffassung, dass wenn eine psychische Erkrankung vorliegt, nicht gelernt werden kann, da die Rahmenbedingungen und die Ausbildungen der TrainerInnen in der Basisbildung nicht gegeben sind. (T2, T12) Ihrer Meinung nach unterschätzt und missachtet man die Krankheit, wenn man

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

dies anders sieht. Im Falle einer psychischen Erkrankung braucht es ihrer Meinung nach eine psychotherapeutische/psychiatrische Intervention und Medikamente, die außerhalb der Basisbildung liegen. Im Folgenden beschreibt eine der Trainerinnen, warum dies ihrer Meinung nach nicht geht: „Ich habe die Zeit nicht dazu, schlichtweg! Ich habe ja eine Verantwortung für die Gruppe, wo ich einen Auftrag verspüre. Die haben es geschafft den Schritt zu uns zu machen und denen gegenüber habe ich eine große Verantwortung. Zeitlich wäre das nicht möglich. Wir machen eh viel mehr, bauen zwischenmenschlichen Kontakt auf, reden in den Pausen, kommen früher, gehen später, wir bahnen private Geschichten an. Aber wenn wer wirklich in der Gruppe nicht sein kann, kann ich mir das nicht vorstellen. Wir sind zu zweit und haben über zehn TeilnehmerInnen. Da muss ich einfach sagen, nein es ginge nicht! Ich denke, ich muss zu dem stehen können, was kann ich leisten und was nicht. Ich kann nicht überall ja sagen, um denen zu helfen – das ist eine falsche Hilfe für mich!“ (T2) Weitere zwei befragte TrainerInnen sind der Meinung, Lernen ist immer möglich, es käme auf den Trainer/die Trainerin an. Sie sehen es als ihre zentrale pädagogische Aufgabe in der Basisbildung, die Teilnehmerin/den Teilnehmer dort abzuholen wo sie/er steht. (T18, T19)

Damit ist die Beurteilung, ob Lernen bei der Zielgruppe möglich ist, auch davon abhängig, welche Ziele mit der Basisbildung verbunden sind. Jene Befragte, die davon ausgehen, dass jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer ihre/seine individuellen Lernziele hat und dort abgeholt werden sollte, wo sie/er gerade steht, können sich die Integration von psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten in der Basisbildung besser vorstellen als jene, die in der gesamten Gruppe objektive Lernziele erreichen wollen. (T20)

Drei der fünf befragten ExpertInnen sind zudem der Meinung, dass Lernen auch zur Stabilität einer Person beitragen kann und damit die Basisbildung auch einen stabilisierenden Faktor haben kann: Das Konzentrieren auf andere Inhalte ist eine Hilfe, da es von inneren Zuständen ablenkt (PB3), die Tagesstruktur, die mit Lerneinheiten in einem Kurs einher gehen, ist unterstützend (PB5), die Beziehung zu den Lehrenden und der Gruppe ist hilfreich (PB5) und zudem kann jemand der Bildungs- und Lernmöglichkeiten hat, auch anders mit seiner Erkrankung umgehen (PB4).

Förderliche Faktoren

Das Gelingen des Lernens wird nach Meinung der TrainerInnen, KursleiterInnen und ExpertInnen von einigen wichtigen Faktoren beeinflusst.

Gruppe

Die Gruppe ist nach Meinung der TrainerInnen, der KursleiterInnen und der ExpertInnen für das Lernen ein entscheidender Faktor, weswegen einige KursleiterInnen und TrainerInnen betonen, dass insbesondere bei TeilnehmerInnen, die psychische Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen aufweisen, auf die Zusammensetzung der Gruppe besonderes Augenmerk gelegt werden soll. Die Kursleiterin sollte darauf achten, dass die Gruppe „tragend ist“ (T1) und TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigungen nicht mehr als ein Drittel ausmachen (T5).

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Zudem sollte darauf Wert gelegt werden, dass die Gruppe nicht zu groß ist, da in kleinen Gruppen eher im eigenen Tempo gelernt werden kann und dies besonders wichtig für TeilnehmerInnen mit psychischen Beeinträchtigungen und Traumatisierungen ist. (T15, T17) Auch ein guter Betreuungsschlüssel, wie zehn TeilnehmerInnen auf zwei TrainerInnen ist für Personen mit Beeinträchtigungen sehr förderlich. (T17)

Funktionen der Kursleitung und der SozialpädagogInnen

Zudem sind sich alle befragten TrainerInnen und KursleiterInnen einig, dass die SozialpädagogInnen eine wichtige Funktion haben. Sie federn durch ihre Arbeit viele Konflikte in der Gruppe ab und wirken unterstützend hinsichtlich der Integration von psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten TeilnehmerInnen, so dass das Lernen bei der Zielgruppe besser gelingen kann. (T14)

Externe Begleitung/Betreuung

Einen weiteren förderlichen Faktor für das Gelingen von Lernen bei dieser Zielgruppe sehen die TrainerInnen und KursleiterInnen in der Möglichkeit, psychosoziale Betreuung an hausinterne ExpertInnen oder andere Institutionen auszulagern. Unterschiedliche Möglichkeiten werden von den Befragten aufgezählt: Eine hausinterne Beratungsstelle, an die Teilnehmer/TeilnehmerInnen weitergeleitet werden können, wird von den TrainerInnen als großer Vorteil gesehen. (T6, T17, T20) Andere Möglichkeiten liegen entweder darin, dass die/der TeilnehmerIn in einer Betreuungsinstitution untergebracht ist, mit der zusätzlich die Möglichkeit einer Zusammenarbeit besteht (T1, T3, T4, T6, T11, T14), oder darin, dass durch ein enges Netzwerk die TeilnehmerInnen an andere Institutionen vermittelt werden können.

Der Großteil der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen ist sich einig, dass eine Kooperation zwischen TrainerInnen und externen Betreuungspersonen optimal für das Lernen wäre. Um die Anonymität zu wahren, kann diese Zusammenarbeit nur in Absprache mit der Teilnehmerin und im Beisein der Teilnehmerin stattfinden. (T11)

Format

Menschen mit psychischer Beeinträchtigung beim Lernen begleiten zu können, geht nach Meinung einiger befragten KursleiterInnen und TrainerInnen nur dann, wenn Einzelstunden möglich sind. (T11, T17, T20) Diese Stunden sollten in genügendem Ausmaß – um die zehn Stunden pro beeinträchtigten/beeinträchtigte TeilnehmerIn – konzipiert sein. Sie sollten flexibel einsetzbar sein, so dass man im gesamten Lernprozess darauf ausweichen kann. (T11)

Einige Befragte betonen, dass Teamteaching sehr förderlich für die Zielgruppe ist, da es die Möglichkeit zulässt, in einem Akutfall mit der/dem TeilnehmerIn in ein Einzelsetting zu wechseln, während der/die zweite Trainerin bei der Gruppe bleiben kann. (T12, T17, T6, T11)

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Methodik

Das methodische Vorgehen, das Lernen bei psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten TeilnehmerInnen fördert, unterscheidet sich nach Meinung der Befragten wenig von der Didaktik für andere Zielgruppen der Basisbildung.

Im Zentrum steht die TeilnehmerInnenorientierung im Sinne von individuellem Eingehen auf jeden/jede TeilnehmerIn. Eine Trainerin drückt das stellvertretend für Viele aus: „Das individuelle Eingehen, das individuelle Lernen ist die große Chance der Basisbildung!“ (T19) Die Lerninhalte sollen nach Meinung der Befragten auf die persönlichen Interessen und die Bewältigung des Alltags der TeilnehmerInnen abgestimmt sein, klar strukturiert sein (T14, PB2, PB4, PB5) und an Motivationspunkte und erfolgreiche Sachen anknüpfen (T12, T16). Voraussetzung dafür ist, zu erfassen, wo die/der TeilnehmerIn steht, und sie/ihn dort abzuholen. (T5, T17, T18) Zwei ExpertInnen konkretisieren dies noch weiter, in dem sie meinen, dass es immer wichtig ist, eine Teilnehmerin/einen Teilnehmer dort abzuholen, wo sie/er psychisch gerade steht. (PB1, PB4)
Auf die Frage, wie Lernen bei der Zielgruppe gelingen kann, reichen die Vorschläge der TrainerInnen und ExpertInnen von dem, dass die Zielgruppe das Lernen lernen muss (T14), dass erreichbare Ziele gestellt werden sollten und keine Überforderung zu Stande kommen sollte (PB1, PB3, PB4), dass ressourcenorientiert gearbeitet werden sollte (PB1), dass das Lernen im eigenen Tempo Voraussetzung für das Gelingen ist (T15, PB5, PB4, PB3), dass kleine Schritte und Wiederholungen notwendig sind (T14) bis dass man den Teilnehmerinnen das Gefühl geben sollte, nicht die Einzige zu sein, indem man sie langsam heranführt und mit kleinen Lernerfolgen die Selbstsicherheit der Einzelnen stärkt (T15).
Die Beurteilung, ob selbstgesteuertes Lernen bei psychisch Beeinträchtigten oder Traumatisierten möglich ist, fällt im Großen und Ganzen gespalten aus. Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sind der Meinung, dass selbstgesteuertes Lernen in einer vorgegebenen Struktur möglich ist, wie es eine Trainerin ausdrückt: „Selbstgesteuertes Lernen jein. Ich würde es mir wünschen, dass man zumindest innerhalb der Struktur eine Selbststeuerung möglich macht. ‚Da hast du jetzt drei Aufgaben, welche du zuerst machst, kannst du dir aussuchen. Ob du mit Farbe arbeitest oder nicht etc.‘ Ich finde schon sehr wichtig, dass man die Lernautonomie stärkt, ich glaube man muss nur schauen, in welchen Bereich macht es dann Sinn. So dass sie sich nicht überfordert fühlen, ich denke aber es ist durchaus notwendig.“ (T14)
Mehrmals wurde im Zusammenhang mit gelingendem Lernen bei der Zielgruppe die Zielsetzung der Basisbildung angesprochen, wie es eine Trainerin ausdrückt: „Das ist der Punkt, das ist eben die andere Sicht auf Lernen, Bildung. Was ist wichtig. Viel zu wissen ist ja nicht wichtig. Ich muss mir einfach helfen können. Und wie kann ich mir selber helfen. Die Hilfe zur Selbsthilfe ist in der Basisbildung das Ausschlaggebende.“ (T19)

Bei traumatisierten TeilnehmerInnen sind sich die Befragten einig, dass es wichtig ist, dass die/der TeilnehmerIn sich mit etwas Anderem identifizieren kann. „Dass sie merkt, ich bin nicht nur eine traumatisierte Frau – nicht daran gemessen werden, was sie erlebt hat.“ (T16) Zum einen sollte die Trainerin/der Trainer nach dem Motto agieren „was da ist, ist da und wenn was

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

keinen Platz kriegt, dann holt es sich den Platz (T20). Das heißt, wenn bei der Teilnehmerin/beim Teilnehmer Sachen aufkommen, sollten sie nicht künstlich unterdrückt werden, und zum anderen sollte man aufpassen, was man im Unterricht einbringt, damit keine posttraumatische Belastungsstörung ausgelöst wird. (T18)

Drei ExpertInnen meinen zudem, dass bei psychisch beeinträchtigten und traumatisierten Personen Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung und Entspannung für den Lernerfolg von großer Bedeutung sind. (PB1, PB2, PB4)

Fähigkeiten und Selbstverständnis der TrainerInnen

Beim Umgang mit psychisch Beeinträchtigten oder Traumatisierten werden unterschiedliche Fähigkeiten von den TrainerInnen erwartet: Alle befragten TrainerInnen, KursleiterInnen und ExpertInnen sind sich einig, dass von den Trainerinnen in der Arbeit mit der Zielgruppe erhöhte Geduld (T9, T1, PB1, PB5), erhöhte Empathie (T4, PB2, PB3) und erhöhtes Verständnis (T8, PB4) verlangt wird. Sehr bildlich drückt das eine Trainerin aus: „Der erhöhte Aufwand bei der zwischenmenschlichen Arbeit. Dass sie einmal das Vertrauen fassen. Das klingt so blöd, wir sind zu allen extrem freundlich. Ich würde sagen, dass wir nichts anderes tun, aber es ist anstrengender als bei den Nicht-Traumatisierten. Also so die Energievampire vielleicht!“ (T10) Der Großteil der Befragten ist der Meinung, dass das Allerwichtigste ist, eine Vertrauensbasis mit der/dem TeilnehmerIn aufzubauen.

Die TrainerInnen sind jedoch auch der Meinung, dass für die Zielgruppe keine Ausnahme gemacht werden sollte. (T10, T17, T20) Klare Regeln und Strukturen sind grundlegende Voraussetzungen für das Lernen der Zielgruppe (T14, T17). Gerade bei Jugendlichen sei es nach Meinung der Befragten bedeutend, Grenzen aufzuzeigen (T6). Eine Kursleiterin geht sogar so weit, dass sie ein Verstärkersystem eingeführt hat: „Wenn Regeln eingehalten werden, bekommt die TeilnehmerIn als Belohnung eine Stunde mit einer Sozialpädagogin“. (T14) Bei Mädchen, die sich oft zurückziehen, sei es besonders wichtig, in Einzelgesprächen nachzufragen, was los ist und bestärkend zu wirken. (T5, T9)

Die TrainerInnen sollten nach Meinung der ExpertInnen die pädagogische Fähigkeit haben, dass sie in schwierige Situationen nicht hineinkippen. (PB1, PB2, PB3) In allen Aktivitäten der TrainerInnen mit der Zielgruppe ist es wichtig, sich nicht in ein „psychotherapeutisches Beratungssetting“ (T20) involvieren zu lassen. Dies empfinden viele TrainerInnen und KursleiterInnen als Drahtseilakt, der fortlaufend Abgrenzung und Selbstreflexion verlangt. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, muss nach Meinung einiger Befragten, die Trainerin/der Trainer ständig in Entwicklung bleiben, wie es ein Trainer ausdrückt: „Also man darf nicht verbürgerlichen! Eine Hofratsmentalität entwickeln.“ (T18) Andere Trainerinnen sprechen die Notwendigkeit an, sich individuell weiterzubilden und beim Auftreten von Beeinträchtigungen nachzulesen und sich weiterzubilden. (T17, T19)

Zudem sollten die TrainerInnen nach Meinung aller Expertinnen ein Grundwissen über psychische Erkrankungen und Trauma haben, um diese zu erkennen sowie die Auswirkungen

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

auf das Lernen festzustellen, und Interventionstechniken können, um auf Störungen aufgrund der Beeinträchtigung reagieren zu können. In diesem Sinne beschreibt eine befragte Expertin, wozu sie dieses Wissen sinnvoll findet: „Ich glaube wenn man grob über die einzelnen Krankheitsbilder Bescheid weiß, dass man wesentlich mehr Verständnis für die Betroffenen aufbringen kann und mehr Einfühlungsvermögen mitbringt. Dass man sich dann eher ein Bisschen mehr anpassen kann. Vielleicht besser verstehen kann, warum jemand Konzentrationsschwierigkeiten hat, vielleicht mehrere aber kürzere Intervalle zum Üben braucht und jemand Anderes vielleicht ungeduldiger ist. Ich glaub da schon, dass Grundwissen da nicht so schlecht ist.“ (PB4)

Eine Expertin hält es für besonders wichtig, dass TrainerInnen ein Wissen über die Herkunftsländer der TeilnehmerInnen haben, damit sie auch Traumatisierte zum Lernen motivieren können. (PB4)

Eine Expertin und vier TrainerInnen und KursleiterInnen sind der Meinung, dass für TrainerInnen die Fähigkeit, mit Krisen umzugehen, wichtig ist. Eine Trainerin beschreibt das folgendermaßen: „Da manches Mal auch Krisensituationen so akut sind, dass sie alles andere überdecken und die man dann leichter handeln und da unterstützen kann. Es kommt ganz auf die Situation an, es gibt verschiedene Möglichkeiten der Ersten Hilfe. Das hängt auch wieder von der Erkrankung ab. Wenn jetzt jemand eine familiäre Krise hat, dass man denjenigen durch Gespräche stärkt, schützt und eventuell auch Handwerkszeug mitgibt. Wenn man eine suizidale Krise hat in einer Lernsituation und der Lebenswille verlässt denjenigen, dann muss man natürlich auch sofort handeln und gucken, dass man andere ärztliche Unterstützung miteinbindet.“ (PB5) Zudem finden zwei ExpertInnen wichtig, dass TrainerInnen auch ein Wissen über andere psychosoziale Angebote haben, damit sie die TeilnehmerInnen bei Bedarf gut vermitteln können. (PB1, PB5)

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Sowohl die befragten ExpertInnen als auch TrainerInnen und KursleiterInnen sind sich einig, dass zwischen Schwerhörigen und Gehörlosen fundamental zu unterscheiden ist.

Bei Gehörlosen ist ein gebärdensprachlicher Unterricht oder Dolmetsch in Gebärdensprache Grundvoraussetzung für gelingendes Lernen, am besten wäre jedoch nach Meinung der ExpertInnen und Trainerinnen, wenn Gehörlose selbst Basisbildung unterrichten würden. (GH2, GH3, GH4, GH5, T13) Gerade im Falle der Basisbildung sei es nach Meinung einer Expertin besonders wichtig, dass Gehörlose unterrichten, da nur über den direkten Kontakt mit der Trainerin/dem Trainer das Sprachniveau der Gehörlosen festgestellt werden kann. (GH5) Zudem können sich Gehörlose viel besser mit gehörlosen TrainerInnen identifizieren, was ungemein das Lernen fördert. (TI5)

Drei ExpertInnen berichten, dass die Finanzierung von Dolmetschkosten in der Erwachsenenbildung sehr schwierig ist. Die Dolmetschkosten sind hoch, da man beim Unterricht mindestens zwei DolmetscherInnen braucht, da sie sich abwechseln müssen. Sind Dolmetschkosten beruflich begründet, zahlt das Bundessozialamt die Kosten, wenn der

Arbeitgeber/die Arbeitgeberin dies bestätigt. Menschen, die sich privat weiterbilden, können beim Magistrat oder der Bezirkshauptmannschaft ansuchen. Diese lehnen die Kostenübernahme jedoch oft ab, da sie der Meinung sind, dass die Erwachsenenbildungseinrichtungen die Kosten übernehmen müssten, um dem Gleichbehandlungsgrundsatz gerecht zu werden. (GH3, TI5)
Alternative Möglichkeiten wie KommunikationsassistentInnen mit Gebärdensprachkompetenz (GH1, GH3), SchriftdolmetscherInnen oder Avatar werden als nicht ausreichende Hilfsmittel bewertet. (GH3, GH2, GH5) Beim Avatar sei die Mimik noch zu schlecht ausgebildet, dass er für Gehörlose verständlich ist. Unter Schriftdolmetsch wird eine neue Ausbildung in Österreich verstanden, in der Leute lernen, Vorträge schnell mitzuschreiben. Da gerade in der Basisbildung ein Defizit im sinnerfassenden Lesen besteht, ist diese Methode für die Zielgruppe nicht anwendbar.

Zudem wurde sowohl von allen TrainerInnen als auch ExpertInnen betont, dass beim Unterricht viel visualisiert werden sollte, dass man als Lehrende darauf achten sollte, dass man gut sichtbar ist, nicht geblendet wird, dass man zu den Teilnehmenden schaut und sich nicht wegdreht und dass man deutlich spricht.

Drei Expertinnen und eine Trainerin meinen, dass die Trainerin/der Trainer mit der Gehörlosenkultur vertraut sein sollte. (T13, GH2, GH4, GH5) So schildert eine Expertin: „Eine Kursleiterin soll mit der Kultur vertraut sein, dass es im Kurs mit Gehörlosen sehr laut zugeht, als Kursleiterin klopft man auf den Tisch, um die Aufmerksamkeit zu bekommen, oder stampft man auf den Boden. Bestimmte Kommunikationstechniken sollte man wissen, für uns ist das eine Hürde so laut zu sein, oder wie ich einem Gehörlosen begegne. Ich darf nicht von hinten kommen, oder mit den Berührungen, Oberarm ist erlaubt, es gibt einige Sachen auf die Gehörlose Wert legen.“ (GH4)

Bei Schwerhörigen stellt sich die Problematik etwas anders dar: Nach Meinung der ExpertInnen muss man jene Personen, die mit Hörgerät oder dem Cochlea-Implantat die Sprache gut verstehen von jenen unterscheiden, die auch mit den Hilfsmitteln wenig verstehen. Die Befragten betonen, dass man Hörbeeinträchtigungen „nicht über einen Kamm scheren darf. Die Person muss angeschaut werden, wie stark sie beeinträchtigt ist und was diese Person braucht.“ (T19) Oft sei nicht klar, wieviel die gehörbeeinträchtigten Personen verstehen (GH4, GH5) und es wird von einigen ExpertInnen und TrainerInnen kritisiert, dass überschätzt wird, wie viel Hörbeeinträchtigte mit technischen Hilfsmitteln hören. (GH5, TI5, T13)

Zudem besteht die Schwierigkeit, dass Schwerhörige oft die Gebärdensprache nicht erlernt haben und deswegen beim Lernen besondere Hürden vorfinden. Im Unterricht sollten alle Nebengeräusche minimiert werden (T19) und viel mit zusätzlichem Text gearbeitet werden (TI5), ansonsten gelten die gleichen Regeln wie bei den Gehörlosen.

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds
BMB Bundesministerium für Bildung
learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Zielgruppenerreichung

Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sind sich mit einer Ausnahme einig, dass der Großteil der psychisch beeinträchtigten Personen über Beratungsstellen, Tageswerkstätten, Betreuungsinstitutionen oder andere MultiplikatorInnen in die Basisbildung kommt. Eine Trainerin meint jedoch, dass sich psychisch kranke Personen eher selbst anmelden: „Personen, wo es nicht um Defizite, sondern um Verbesserung geht, die Lesen konnten, jedoch durch Medikamente und Erkrankung Konzentrationsprobleme haben. Dadurch, dass sie nicht bildungsbenachteiligt sind, können sie das Kursprogramm lesen und werden selbst aufmerksam." (T11)

Während Beratungsstellen und Betreuungsinstitutionen eine wichtige Vermittlerfunktion einnehmen können, besteht nach Meinung einiger TrainerInnen auch die Gefahr, dass psychisch Beeinträchtigte Personen zur Basisbildung vermittelt werden, die nicht passen, wie es ein Trainer ausdrückt: „dass Menschen zu uns geschickt werden, wo die Betreuer froh sind, wenn sie in einer Maßnahme sind, ohne den entsprechenden Rückhalt zu geben! Die Personen sind gewohnt, geschickt zu werden, kommen brav da hin, weil es eine Auflage ist, aber es zeigt sich doch, ich will es nicht pauschalieren, doch bei Einzelnen, dass sie eigentlich was anderes bräuchten als eine Alphabetisierung. Sagen wir so, wenigstens zusätzlich was bräuchten. Das wird den Betreuungsinstitutionen zurückgemeldet und ist auch allgemein bekannt." (T18)

Erwachsene mit Migrationshintergrund, die traumatisiert sind, kommen nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen zum überwiegenden Teil über Mundpropaganda in die Basisbildung (T3, T9, T15, T17, T20), während traumatisierte Jugendliche zumeist über Beratungs- oder Betreuungsinstitutionen in die Basisbildung vermittelt werden. (T3, T5, T6, T20) Insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund finden den Weg zur Basisbildung über Mundpropaganda.

Gehörlose würde man nach Meinung der TrainerInnen am ehesten über die Gehörlosen-Community erreichen, um an der Basisbildung teilzunehmen. (T1, T8, T13, T14, T19)

Hemmnisse für die Teilnahme an der Basisbildung

Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sehen für alle TeilnehmerInnen eine große Hemmschwelle in der Basisbildung, da das Zugeben von Defiziten in den Bereichen Schreiben, sinnerfassend Lesen und Rechnen mit großer Scham verbunden ist. (T12, T18) Die meisten der Befragten können nicht abschätzen, ob die Hemmschwelle für psychisch Beeinträchtigte anders ist als für andere potentielle TeilnehmerInnen.

Ein Teil der Befragten meint jedoch, dass es für psychisch Beeinträchtigte leichter ist, an der Basisbildung teilzunehmen, da sie zum einen ihre Defizite weniger wahrnehmen (T11, T14) und zum anderen oft über Betreuungsinstitutionen vermittelt werden. (T3, T15) Ausnahmen bilden

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

nach Meinung der Befragten nur jene TeilnehmerInnen, die eine psychische Beeinträchtigung haben, die mit Ängsten verbunden ist. (T16, T18) Bei jenen Personen, die über eine Betreuungsinstitution vermittelt werden, ist es besonders wichtig, darauf zu achten, dass sie selbst an der Basisbildung teilnehmen wollen. (T6, T17)

Ein kleiner Teil der Befragten ist gegenteiliger Meinung, wie es eine Trainerin schildert: „Ja, ich glaube schon dass die Hemmnisse größer sind. Mehr als die anderen. Ich weiß von einem Teilnehmer beim Erstgespräch, der richtig gesagt hat: Sind die alle so wie ich?“ (T10)

Nach Meinung der Befragten haben MigrantInnen etwas geringere Hemmnisse, da sie aufgrund der anderen Muttersprache leichter sprachliche Defizite zugeben können als Menschen mit Erstsprache Deutsch. Hemmnisse für Traumatisierte sehen die Befragten in den zu wenigen Plätzen für die große Anzahl an potentiellen TeilnehmerInnen. (T8, T6, T17, T16) Insbesondere traumatisierte Mädchen haben nach Meinung der Befragten große Hemmnisse an der Basisbildung teilzunehmen (T17), da kulturelle Unterschiede und die Kosten für öffentliche Verkehrsmittel, sie daran hindern, an der Basisbildung teilzunehmen. (T5) Zudem wurde von mehreren Befragten betont, dass der Zwang für Migrantinnen eine Deutschprüfung zu machen, um eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen, kontraproduktiv wirke: „Momentan kommen leider, leider Frauen in die Kurse, weil sie Angst haben, dass sie die Aufenthaltsbewilligung nicht bekommen, wenn sie das nicht machen. Wir hatten vor der Integrationsvereinbarung genauso lange Wartelisten wie jetzt. Aber die Motivation des Kursbesuches hat sich verschoben.“ (T6)

Einig sind sich die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sowie die ExpertInnen, dass die Basisbildung für Gehörlose Menschen keine Möglichkeiten bieten. Nach Meinung aller ExpertInnen fühlen sich Gehörlose und Menschen mit starken Gehörbeeinträchtigungen überhaupt nicht von der Basisbildung angesprochen. Aufgrund dieser Tatsache können die Befragten auch auf keine Erfahrung von Gehörlosen mit der Basisbildung verweisen. Das größte Hindernis in der Basisbildung liegt darin, dass Dolemtschkosten nur im beruflichen Kontext vom Bundessozialamt übernommen werden. (GH4) Alle ExpertInnen wünschen sich, dass die Basisbildung für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte geöffnet wird, da sie der Meinung sind, dass der Bedarf, insbesondere wenn in Gebärdensprache unterrichtet wird, sehr groß wäre.

Um den Zugang von Gehörlosen zur Basisbildung zu fördern, müsste nach Meinung der ExpertInnen die Bezahlung der Dolmetschkosten gesichert sein oder die Basisbildung von Gehörlosen in Gebärdensprache unterrichtet werden, die Basisbildung für Gehörlose über die Landesverbände der Gehörlosenvereine beworben werden und man müsste von Seiten der ExpertInnen auf die Zielgruppe zugehen und die Schwelle sehr niedrig halten. (GH1, GH2, GH3, GH4, GH5) Wobei der steirische Landesverband der Gehörlosenvereine selbst die Sorge hat, ob das Interesse der Gehörlosen für die Basisbildung geweckt werden kann. (TI5)

Nicht-Aufnahme

Von den 20 befragten TrainerInnen und KursleiterInnen betonen 13 Befragte, dass es die Situation, dass Personen aufgrund von psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen in der Basisbildung nicht aufgenommen wurden, bisher nicht gegeben hat. Begründet wird dies damit, dass die Basisbildung für Alle offen sei und dass in einem Erstgespräch es sehr schwierig ist, festzustellen, ob eine Beeinträchtigung vorliege. (T9) Mehrere Befragte beschreiben jedoch, dass sie öfters diskutieren, wer die Zielgruppe der Basisbildung ist und ob sie TeilnehmerInnen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen in der Basisbildung gerecht werden können. (T1, T6) Eine Befragte meinte, dass sie sogar gegenteilig agieren. Wenn sie merken, dass eine Frau aufgrund der Deutschkenntnisse nur schwer im Kurs mitkommen würde, aber den sozialen Anschluss braucht, würde sie trotzdem aufgenommen werden. (T20)

Gründe, Personen mit psychischen Beeinträchtigungen in einem Basisbildungskurs nicht aufzunehmen, liegen nach Meinung einiger Befragten in der Überzeugung, dass gelingendes Lernen mit diesen Zielgruppen nicht möglich sei (T2, T12), da die Personen zu krank sind, um aufgenommen werden zu können. (T4, T19) Zudem ist ein Ablehnungsgrund, wenn psychisch Beeinträchtigte in der Gruppe überwiegen, da bei den Anmeldungen darauf geachtet wird, dass eine Ausgewogenheit in der Gruppe herrscht und Personen mit psychischen Beeinträchtigungen nicht die Mehrheit bilden. (T5) Wichtig ist Vielen, dass bei einer Ablehnung eine klare andere Perspektive in Gesprächen mit der Sozialpädagogin erarbeitet wird. (T17, T15)

Im Falle von Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten ist das Gros der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen sich einig, dass sich die Frage der Aufnahme bzw. Nicht-Aufnahme von Gehörlosen oder Gehörbeeinträchtigten bisher kaum gestellt hat, weil Gehörlose oder Gehörbeeinträchtigte nur selten den Weg in die Basisbildung finden. (T13, T19) Sie fühlen sich nach Meinung der ExpertInnen nicht eingeladen, an der Basisbildung teilzunehmen, obwohl der Bedarf an Basisbildung sehr groß wäre. (GH2, GH3, GH4, GH5) Nur vereinzelt hat es Erstgespräche und Aufnahmen von Gehörbeeinträchtigten gegeben. (T1, T14, T19) Ablehnungen aufgrund von Gehörbeeinträchtigungen haben bisher nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen nicht stattgefunden.

Abbrüche

Abbrüche sind in der Basisbildung üblich, jedoch zumeist nicht aufgrund von Beeinträchtigungen, sondern aufgrund einer veränderten Familiensituation, Schwangerschaft und Geburt, die Notwendigkeit arbeiten zu gehen oder anderen äußeren Veränderungen. (T20, T19, T1, T4) Eine Trainerin schildert dies folgendermaßen: „Wir fangen immer mit acht Teilnehmerinnen an und dann hören wir mit sechs auf. Also manchmal kriegen sie einfach einen Job, als Ausstiegsgrund. Und manchmal kommen sie einfach nicht mehr und wir können sie dann auch teilweise nicht mehr erreichen! Gerade beim letzten Mal haben wir eine gehabt, die ist nach den ersten Zweimal einfach nicht mehr gekommen. Wir haben ein paar Mal nachtelefoniert und wollten fragen, was

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

los ist, ob wir was helfen können bzw. haben wir dann auch die anderen Teilnehmerinnen gefragt, aber die ist untergetaucht und hat sich nicht mehr gemeldet. Da wissen wir oft nicht was, wieso und warum. Kommt auch vor.“ (T15)

Die befragten TrainerInnen und KursleiterInnen berichten, dass ihrer Meinung nach kaum Abbrüche aufgrund von psychischer Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen stattfinden. (T1, T16, T6) Es herrsche nach Meinung der Befragten die Tendenz vor, dass psychisch beeinträchtigte TeilnehmerInnen oder Traumatisierte eher im Kurs bleiben als andere, wenn sie sich wohl fühlen. (T5, T16) Alle sind sich einig, dass auf alle Fälle nicht davon gesprochen werden kann, dass Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen öfter den Kurs abbrechen als andere.

Zu Abbrüchen von Gehörbeeinträchtigten fehlen die Erfahrungen.

Ausschluss

Der Ausschluss von TeilnehmerInnen aus Basisbildungskursen wird nach Meinung der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen grundsätzlich vermieden. Viele TrainerInnen empfinden es als unangenehm, Grenzen zu setzen und die Person an andere Stellen zu vermitteln. (T4, T17, T19) Es stellt sich nach Meinung einiger TrainerInnen und KursleiterInnen immer wieder die Frage, wie es eine Trainerin ausdrückt, „wo kann ich noch mitgehen und wo ist es jetzt nicht mehr möglich, wo braucht es erst einmal eine andere Stelle, dass der Teilnehmer lernen kann.“ (T19) Die Vermittlung an andere Stellen wird gerade bei psychisch beeinträchtigten Personen als schwierig bewertet: „Es ist oft schon ganz schwer zu sagen, sie ich kenne da eine Beraterin, die ist wirklich gut. Gehen sie einmal hin und erzählen sie es ihr, vielleicht kann die ihnen weiterhelfen. Du darfst dann halt nicht sagen, sie soll zum Psychiater, Psychologen oder sonst was gehen. Weil das traut sie sich ja nicht, das kostet was.“ (T15)

Die TrainerInen und KursleiterInnen sind sich zum Großteil einig, dass TeilnehmerInnen aus dem Kurs ausgeschlossen werden sollten, wenn sie andere am Lernen hindern und stören. Wenn zum Beispiel die Kursgruppe beeinträchtigt wird (T1, T11) oder das Kursgeschehen nicht mehr ablaufen kann, weil der/die Teilnehmerin mit Beeinträchtigung die gesamte Aufmerksamkeit verlangt oder Verlässlichkeit fehlt (T14), sollten TeilnehmerInnen den Kurs verlassen.

Ein weiterer Grund, warum TeilnehmerInnen ausgeschlossen werden, liegt darin, dass die Basisbildung sich nicht als die richtige Maßnahme für die/den TeilnehmerIn erwiesen hat. TeilnehmerInnen, die mit anderen Sachen beschäftigt sind und sich überfordert fühlen, sollten an andere Institutionen vermittelt werden. (T15) Eine Trainerin beschreibt dies in der Weise, dass „der Teilnehmer uns das zeigt, wo die Basisbildung noch arbeiten kann. Wenn jemand nie zuhause geübt hat, wenn jemand in der Stunde nur da sitzt und wartet, bis ich ihm was hinlege. Dann muss ich nach der zweiten dritten Stunde sagen, ‚so ist das eigentlich nicht gemeint. In der Basisbildung braucht es Eigenverantwortung, braucht es Eigenmotivation. Wie siehst du es? Ist es wirklich ein Wunsch von dir in der Richtung was zu tun. Oder wurde das von der Umgebung

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

gewünscht'. Und wenn es von der Umgebung nur gewünscht ist, dann ist es damit das Ende. Das machen wir auch!" (T19)

Bei Jugendlichen liegen die Gründe des Ausschlusses vom Kurs oft in der Nichteinhaltung von Regeln und einem erhöhten Aggressionspotential (T6, T14, T17)

Die meisten befragten TrainerInnen und KursleiterInnen beschreiben, dass ihre Institution ein klares Prozedere im Falle eines Ausschlusses hat. Wichtig ist dabei, nach Meinung einiger Befragten eine klare Position der Institution. (T15, T17) Je nach Thema, wird es entweder zuerst in einem Einzelgespräch oder in der Gruppe besprochen, und wenn dies nicht zu einer Klärung führt, wird die Kursleitung eingeschaltet. (T1, T12, T15, T18, T20)

Wichtig ist allen Befragten, dass im Falle eines Ausschlusses einer Teilnehmerin/eines Teilnehmers eine Alternative angeboten werden kann. In diesem Sinne schildert eine Trainerin, dass ein guter Ansatz wäre „Nicht dass man wen abweist, ich möchte sie wieder sehen, aber ich möchte sie jetzt dort sehen, wo sie was für sich tun." (T12) Die TeilnehmerInnen, die in der Basisbildung nicht bleiben können, sollten nach Meinung der Befragten an andere professionelle Stellen verwiesen werden. (T16)

Einige der Befragten betonen auch, dass die Entscheidung, wer in der Basisbildung behalten werden kann und wer nicht weiter daran teilnehmen kann, sehr davon abhängt, „wie die Trainerinnen aufgestellt sind" (T17). Damit ist gemeint, dass die Entscheidung, ob psychisch Beeinträchtigte oder Traumatisierte in der Basisbildung tragbar sind, davon abhänge, wie die TrainerInnen ausgebildet sind, ob sie Zusatzausbildungen haben, und ob Teamteaching möglich ist. (T6, T17, T19) Ein großes Manko ist nach Meinung einiger Befragten, dass Zusatzausbildungen in der Basisbildung nicht bezahlt werden. (T1, T6) Eine Trainerin schildert, dass sie aufgrund ihrer Zusatzausbildungen den Herausforderungen der psychischen Beeinträchtigung gewachsen ist: „Es ist sehr, sehr herausfordernd. Und ich denke mir, wenn ich nicht meine Zusatzausbildungen hätte, dann wäre es ganz, ganz schwierig. Ich habe Zusatzausbildungen in der Lebens- und Sozialberatung, in der Logopädagogik in der Montessori Pädagogik, ich bin diplomierte Kindergartenpädagogin, ich habe da schon einen großen Erfahrungshorizont." (T19)

Strategien bei störenden Situationen

Auf die Frage, ob TrainerInnen sich durch das Verhalten psychisch erkrankter bzw. traumatisierter TeilnehmerInnen gestört fühlen, nimmt ein Drittel nur selten Störungen wahr, ein Drittel beklagt sehr viele Störungen durch psychisch beeinträchtigte Personen und ein weiteres Drittel nimmt Störungen wahr, aber nicht aufgrund psychischer Störungen oder Traumatisierungen.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Eine Kursleiterin, die auch als Trainerin tätig ist, beschreibt in dem Sinne, sie „fühlt sich öfters gestört, aber nicht per se durch psychische Beeinträchtigungen," (T20) während eine andere Kursleiterin in das Zentrum ihrer Ausführungen die Störungen durch psychisch Beeinträchtigte stellt: „das Schwierigste für die Kurstrainerin sind Störungen, wie man dann methodisch umgeht mit den Menschen, dass überlegt man sich." (T1)

Ein anderer Trainer beschreibt folgende Situation und meint, dass es sehr auf die Situation ankommt und entscheidend von der Fähigkeit des Trainers/der Trainerin abhänge, ob er/sie sich gestört fühle. Der Trainende muss die Situation spontan erfassen und darauf reagieren: „Man muss unter Umständen Grenzen ziehen, man muss unter Umständen auch Warnungen aussprechen. Aber das Ganze mit einer großen Empathie. Man kann das allgemein nicht so beantworten. Ein Beispiel: Wenn ich einen österreichischen älteren Herren im Kurs habe, der auf die Flüchtlinge schimpft, ich aber weiß, dass sechs Teilnehmerinnen einen Flüchtlingshintergrund haben. Man kann zwar das Thema Flüchtlinge, weil es aktuell ist, besprechen, aber man muss Vorkehrungen treffen! Man muss versuchen die Lebenswelt der Flüchtlinge und den Hintergrund so nahe zu bringen, dass er mit seinen Vorurteilen und Klischees hinten anhält. Dass er den Lernprozess, um den es geht, nicht durch Äußerungen, die unter Umständen beleidigend sind, stört. Das kann auch in einem Einzelgespräch passieren. Manchmal reicht auch eine kurze Bemerkung. Ich habe von einem Herrn gesprochen, der gerade unter einer psychischen Beeinträchtigung leidet. Das war nicht der übliche Stammtischbruder." (T18)

Die Strategien der TrainerInnen und KursleiterInnen gegen Störungen von TeilnehmerInnen mit psychisch Beeinträchtigungen oder Traumatisierten sind sehr vielfältig, und kreisen um drei Schwerpunkte:

Ein Teil der Strategien ist von den Fähigkeiten der TrainerInnen abhängig. Nach Meinung der Befragten „gibt es nicht eine Strategie, sondern es muss abgeschätzt werden, was persönlich passt". (T17) Die Fähigkeit sich abgrenzen zu können (T6), ist ein wichtiges Thema. Wobei dabei ein Wissen über die Krankheit sehr hilfreich ist, da man dadurch das „Bewusstsein bekommt, die Teilnehmerin macht mir das nicht zu Fleiß". (T5) Störungen, direkt anzusprechen und die Teilnehmerin/den Teilnehmer direkt zu fragen, was sie/er braucht, um mitzumachen, werden von zwei Trainerinnen (T17, T11) als optimale Strategien gesehen. Während eine Andere meint, es sei besonders wichtig, Extradinge im Talon zu haben und eine gute Tagesverfassung zu haben, wie es eine Trainerin wie folgt beschreibt: „Wenn ich wohlsortiert in den Kurs gehe und ein paar Extradinge noch im Talon habe, was ich machen kann, wenn es ein Bisschen schwieriger wird, dann geht es mir besser als wenn ich selber keine so wohlsortierten Tag habe, dann nervt mich sowas eher. Und dann komme ich vielleicht eher dazu, mein Gott die ist schonwieder so langsam." (T5)

Hilfreich im Falle von Störungen durch beeinträchtigte TeilnehmerInnen sind Teamarbeit und Supervision (T6) sowie durch Teamteaching die Möglichkeit zu haben, dass eine Trainerin „mit dem Mädchen aus dem Raum geht und schaut, was steckt dahinter. Die Gruppe arbeitet mit der anderen Trainerin weiter." (T17) Von manchen wird auch betont, dass das Gespräch der Teilnehmerin/des Teilnehmers mit der Kursleitung hilfreicher als mit einer Trainerin sei. (T6, T1)

Weitere Strategien, um mit Störungen umzugehen, reichen von Timeout bis Ausschluss des/der psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Teilnehmers/Teilnehmerin. Time-out, damit ist ein kurzfristiges Verlassen der Gruppe oder die Unterbrechung des Kurses für einen Tag bis eine Woche gemeint, wird zumeist eingesetzt, um die Gruppe zu schützen und das Lernen der anderen TeilnehmerInnen zu ermöglichen. (T17) Wenn ein/eine TeilnehmerIn immer wieder stört, kann es zum Ausschluss kommen, da die immer wiederkehrenden Problemlagen nicht in der Gruppe zu bearbeiten sind. (T15, T17)

Im Zusammenhang damit, dass TrainerInnen psychisch Beeinträchtigte oder traumatisierte Personen öfters als störend wahrnehmen, meinen ein Kursleiter und eine Trainerin (T6, T17), dass es sinnvoll wäre, bei der Ausbildung und Weiterbildung von TrainerInnen mehr Gewicht darauf zu legen, wer die Menschen mit Basisbildungsbedarf sind, da unter den jungen TrainerInnen oft ein falsches Bild über diese Personen herrsche. In diesem Sinne meint ein Kursleiter Folgendes: „Das wäre eine Weiterbildung. Ganz oft haben TrainerInnen ein falsches Bild, sie kriegen wohl die verpflichtende Ausbildung, aber es kommt dann darauf an, welche sie machen. Es werden unterschiedliche Bilder vermittelt, mit wem sie arbeiten werden, wer die Gruppe sein wird, und sind dann unterschiedlich gut darauf vorbereitet. Ich glaube es würde viel, viel mehr im Vorfeld brauchen. Was passiert hier, mit welchen Menschen werde ich arbeiten. Ich habe ein bisschen Angst mit dieser Verbundesministralisierung, dass man die Gefahr hat, hier Trainer und Trainerinnen auszubilden, die nicht wissen, auf was sie sich einlassen.“ (T6)

Grenzen des trainerischen Repertoires

Um genauer festzustellen, in welchen Bereichen TrainerInnen in der Arbeit mit psychisch beeinträchtigten bzw. traumatisierten und gehörbeeinträchtigten TeilnehmerInnen Unterstützung brauchen, stellten wir die Frage, in welchen Bereichen, die TrainerInnen an die Grenzen ihrer trainerischen Repertoires stoßen.

Einschätzung von Grenzen

Die Grenzen des eigenen trainerischen Repertoires sehen die Trainerinnen ganz unterschiedlich: Während ein sehr kleiner Teil keine Überforderung durch psychisch beeinträchtigte oder traumatisierte TeilnehmerInnen empfindet (T9), sieht ein großer Teil die Grenzen sehr deutlich. Beispiele dafür sind, wenn sie merken, dass sie keinen Zugang zu der Person finden (T12), sich TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigungen nicht in die Gruppe integrieren können oder TeilnehmerInnen stören (T1) und andere TeilnehmerInnen am Lernprozess hindern (T18) oder die psychische Beeinträchtigung oder Traumatisierung andere Maßnahmen bzw. Behandlungen verlangen. (T15)

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Ein Teil der TrainerInnen und KursleiterInnen sieht als primäre Aufgabe, die eigenen Grenzen als Trainerin laufend zu erweitern, wie es ein Trainer ausdrückt, „im Prinzip nichts anderes, was jeder Lehrer oder Trainer macht! Man nennt das den ständigen pädagogischen Prozess“ (T18). Andere Befragte sind der Meinung, dass sie „nichts tun können, nur Verständnis und Geduld aufbringen können“ (T9) oder nicht wissen, was ihr trainerisches Repertoire ist. Sie regieren, wie sie es ausdrücken, als „Mensch in der Situation“. (T20)

Grenzen werden von den Befragten auf der Ebene der Teilnehmerin/des Teilnehmers, des Verhaltens in der Gruppe und der Rolle als TrainerIn gesehen.

Grenzen bei TeilnehmerInnen

Grenzen sehen die Befragten bei den TeilnehmerInnen, wenn sie aufgrund ihrer psychischen Beeinträchtigung nicht in der Lage sind, zu lernen. Die Schwierigkeit liegt darin, dass viele TeilnehmerInnen, die psychisch beeinträchtigt sind, keine Krankheitseinsicht haben (T12) oder andere Dinge zuerst geordnet werden müssen, bevor sie lernen können (T10). Ein Großteil der befragten TrainerInnen, KursleiterInnen und ExpertInnen ist der Meinung, dass eine Teilnahme an der Basisbildung verlangt, dass eine gewisse Stabilität gegeben ist.

Grenzen im Verhalten in der Gruppe

Der zweite Aspekt, der von den Befragten als Grenze ihres trainerischen Repertoires gesehen wird, liegt im Verhalten der psychisch Beeinträchtigten innerhalb der Gruppe. Einig sind sich die Befragten, wie schon vorne beschrieben, dass die Grenze bei psychisch Beeinträchtigten dann erreicht ist, wenn andere TeilnehmerInnen am Lernen gehindert werden. Ein Befragter schränkt dies jedoch insofern ein, als er betont: „dass die psychische Beeinträchtigung auch eine Chance darstellt für die Anderen, wenn es die oben beschriebene Grenze nicht überschreitet. Störend sind sie dann, wenn sie zu viel Aufmerksamkeit brauchen, oder anders gesagt, wenn sie Einzelbetreuung bräuchten. Da ist die Grenze erreicht.“ (T18).

Im Gesamten muss man die Gruppe im Auge behalten (T1), da das Gruppensetting oft schwierig ist (T3) und die Gruppe nie homogen ist, so dass immer auf die unterschiedlichen Bedürfnisse des Einzelnen geachtet werden muss (T8). Ist das Verhalten des/der beeinträchtigten Teilnehmers/Teilnehmerin eine zu hohe Belastung für die Gruppe (T12), versuchen viele TrainerInnen ein Einzelgespräch mit der Teilnehmerin/dem Teilnehmer herbeizuführen. In dieser Situation ist Teamteaching sehr förderlich, da dies die Möglichkeit bietet, dass eine Trainerin/ein Trainer in das Einzelsetting wechselt, während die andere Trainerin/der andere Trainer den Kurs weiter leitet. TrainerInnen, die mit Jugendlichen arbeiten, wählen manchmal den Weg, dass sie den Teilnehmer/die TeilnehmerIn für den Tag heimschicken, da sie wissen, dass sie innerhalb ihrer Wohnsituation eine Betreuung haben. (T6) Können die Störungen innerhalb der Gruppe nicht eingedämmt werden, bleibt auf lange Sicht oft nur, dass die Teilnehmerin/der Teilnehmer

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

aufgefordert wird, den Kurs abzubrechen. Genauere Beschreibungen sind im Kapitel „Abbrüche“ zu finden.

Rolle der TrainerInnen

Als schwierig wird von den TrainerInnen bewertet, die eigenen Grenzen in der Rolle als Trainerin wahrzunehmen, wie es eine Trainerin folgendermaßen beschreibt: „Und wenn das in Richtung einer Therapie hineingehen sollte, was natürlich auch vorkommt, das sind dann die Grenzen von den TrainerInnen. Das Gruppensetting ist dann oft sehr schwierig, wann psychische Probleme auftreten während der Schulung. Das ist oft sehr verschwommen. Wann fängt eine Therapie an. Das heißt das selbst erkennen, ist auch nicht so einfach. Und selbst die eigenen Grenzen als Trainerin sehen.“ (T3)

Abgesehen von der Wahrnehmung der eigenen Grenzen, sollten diese Grenzen von den TrainerInnen auch artikuliert werden und nicht als eigene Inkompetenz gesehen werden. Eine Trainerin meint dazu: „Sie müssen artikulieren können, dass sie als TrainerInnen auch Grenzen haben. ‚Das überschreitet meine Grenzen, ich brauche Hilfe‘, das können viele nicht. Manche trauen sich das nicht zu sagen, weil sie glauben sie sind inkompetent. Ich muss so weiter arbeiten, das ist aber für sie selbst nicht gut, andererseits ist es auch nicht gut für die Jugendlichen. In meinen Augen ist das das Wichtigste, dass man es artikulieren können muss.“ (T8)

Zu der Wahrnehmung der eigenen Grenzen als TrainerIn und deren Artikulation sollten die TrainerInnen auch die Fähigkeit haben, wenn notwendig mit anderen unterstützenden Berufsgruppen zu kooperieren, wie es eine Trainerin ausdrückt: „Trainerin soll Trainerin sein! Natürlich können sie die Jugendlichen auch psychisch unterstützen, aber sie sollen auch ihre Grenzen sehen und mit anderen, zum Beispiel Psychologinnen, Psychotherapeutinnen kooperieren. Das ist auch sehr, sehr wichtig, denke ich! Wenn ich merke, ich stoße an meine Grenzen, und ich kenne externe Organisationen, die das machen, dann vermittle ich weiter. Ich schicke oder begleite die Jugendlichen dorthin, dass sie sich Hilfe holen. (T17)

Dabei ist nach Meinung der KursleiterInnen und TrainerInnen der springende Punkt, zu verstehen, was passiert hier und was könnte die TeilnehmerIn brauchen. (T5) Zum einen muss man als Trainer/Trainerin in der Lage sein, sich abgrenzen zu können und auch relativieren zu können, wenn man von TeilnehmerInnen Vorwürfe bekommt. (T1) Zum anderen stellen Situationen eine Überforderung dar, in denen private Betreuung (T2) oder eine Therapie (T3) notwendig ist.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Grenzen – Gehörlose – Gehörbeeinträchtigte

Bei Gehörlosen sehen die befragte Trainerin und die ExpertInnen die Grenzen ihres trainerischen Repertoires darin, wenn keine bzw. eine zu geringe Gebärdensprachenkompetenz vorhanden ist. Es ist laut ExpertInnen besonders darauf zu achten, dass TrainerInnen eine sehr hohe Kompetenz in Gebärdensprache haben, zu bevorzugen wären, wie an anderer Stelle schon beschrieben, TrainerInnen, die selbst gehörlos sind und sehr gut die Gebärdensprache können. (GH3, GH4, GH5, T13, TI5) Gehörlose als TrainerInnen in der Basisbildung würden eine ganz andere Stimmung in der Basisbildung erzeugen, wie es eine Expertin beschreibt: „Es ist eine große Bereicherung, weil das einfach eine Peer Gruppe ist. Wenn wer Gehörloser vorne steht, der der gleichen Gruppe angehört wie die Kursteilnehmer selber, dann ist eine ganz andere Stimmung im Raum. (…) Oder im Arbeitsalltag ist es ganz wesentlich und wichtig, dass man sagt, he ich habe das selber erlebt, so kann man das lösen. Dass man auf der gleichen Augenhöhe sprechen kann. Die gehörlosen Trainer haben die gleiche oder ähnliche Schullaufbahn, sind Teil der Gehörlosengemeinschaft.“ (GH5)

Im Falle, dass eine Trainerin mit Gebärdendolmetsch arbeitet, sieht eine Expertin eine weitere Grenze darin, dass man sich als Trainerin an das Dolmetschen gewöhnen muss: „Trainer müssen das mit dem Dometscher managen, das ist eine Riesenherausforderung. Zwei Dolmetscherinnen sind irritierend. Trainer tun sich ganz schwer am Anfang, da der Dolmetscher in der Ich Form spricht. Das ist aber nach den ersten Tagen weg. Wir als Dolmetscher haben sehr gute Erfahrungen mit Vorbereitungen, dass wir uns mit den Trainern vorher zusammensetzen und vorbereiten.“ (GH3)

Die Lernsituation bei Schwerhörigen ist laut einer befragten Trainerin schwieriger als bei Gehörlosen. In der Basisbildung den Grad der Schwerhörigkeit festzustellen, ist zumeist eine Herausforderung. (T13) Laut befragter Trainerin stoßt man leicht an Grenzen, da es meist sehr irritierend ist, dass man erst nach einer Zeit wahrnimmt, wie viel die gehörbeeinträchtigten TeilnehmerInnen hören und verstehen können. Da schwerhörige TeilnehmerInnen zu Beginn meist vortäuschen, alles zu verstehen und erst nach einer Zeit, in dem die TrainerInnen sehr oft nachfragen, deutlich wird, dass ihr Hören sehr eingeschränkt ist, kommt es oft zu anstrengenden Situationen. Dieses Dilemma beschreibt die Trainerin wie folgt: „Einerseits ist es schwer zum Aushalten, wenn wer nicht nachfragt, wenn er es nicht hört, andererseits, wenn wer fünfmal das Gleiche nachfragt, fragt man sich auch, was los ist. Es ist nicht nur eine andere Kultur, es ist irgendwie eine andere Welt.“ (T13) Auch Cochlea Implantate und Hörgeräte sind nach Meinung dieser Trainerin und der meisten ExpertInnen oft nur begrenzt hilfreich. So schildert die Trainerin, dass ein Teilnehmer sich ein Cochlea Implantat einsetzen ließ, die Gewöhnungszeit jedoch ein Jahre dauerte, bis der Teilnehmerin genug verstehen konnte. In diesem Sinne können Implantate und Hörgeräte als Hilfsmittel gesehen werden, sie sind jedoch ihrer Meinung nach keine „Wundermittel“. (T13) Wenn Schwerhörige die Gebärdensprache können, was selten der Fall ist, ist es leichter.

Worauf beim Angebot der Basisbildung geachtet werden soll?

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Auf die Frage, worauf beim Angebot von Basisbildung geachtet werden soll, damit es passend für die jeweilige Zielgruppe ist, geben die ExpertInnen für Gehörbeeinträchtigte und Gehörlose ganz konkrete Hinweise:

TrainerInnen sollten entweder aus der Peer Group stammen oder wirklich auf einem hohen Niveau gebärden können. (GH4, GH5) DolmetscherInnen in der Basisbildung einzusetzen, halten die meisten nicht für sinnvoll, da dies einerseits zu teuer sei (GH3, GH4, GH5) und andererseits nur eine Trainerin mit Gebärdensprachkompetenz in der Lage ist, abzuschätzen, wie weit die Sprachkompetenz bei einer Teilnehmerin/einem Teilnehmer entwickelt ist. Eine Trainerin schildert das folgendermaßen: „Die DolmetscherInnen sind eine Kostenfrage. Wenn der Auftrag über eine Stunde ist, dann braucht man zwei Dolmetscherinnen, die wechseln sich alle 15 Minuten ab. Dann sind immer zwei Dolmetscherinnen da. Es ist eine Kostenfrage und zweitens ist es auch eine Frage, es ist vom Gefühl was anderes, ob mich wer unterrichtet der meine Sprache kann oder ob ich noch einen Dolmetsch brauche. Wenn es um Basisbildung geht, finde ich es ganz schwierig, weil da ist generell das Sprachniveau sehr einfach. Dann wird es auch schwierig, weil Dolmetscher eins zu eins das dolmetschen, was gesagt wird. Die Dolmetscher haben keinen Bildungsauftrag! Das heißt, wenn der Unterricht nicht an die Zielgruppe angepasst ist, dann kann man das schon mit dem Dolmetscher abklären, aber trotzdem wird das nicht das Gleiche sein. Ein Trainer mit Gebärdensprache spürt, wie die Sprachkompetenz des Kursteilnehmers ist. Und sie sind sensibilisiert, dass es in der Gehörlosengemeinschaft Leute gibt, die Gebärdensprache auf sehr einfachem Niveau benutzen. Dass kann man runterbrechen, nur ist das nicht das Gleiche. Gerade wenn man mit einer Zielgruppe arbeitet, die nur wenige Kenntnisse hat!“ (GH5)

Zudem sollte nach Meinung der ExpertInnen an einem Kurs unbedingt mehr als eine Gehörlose teilnehmen, da ansonsten die beeinträchtigte Teilnehmerin/der beeinträchtigte Teilnehmer völlig isoliert ist und sich ohne DolemtscherIn mit Niemanden unterhalten kann. (GH4, GH5)

Die Kurse sollten nach Meinung einer Expertin nicht den ganzen Tag dauern, da dies eine Überforderung für Gehörlose sei (GH2) und die Inhalte, sollten mit den TeilnehmerInnen partizipativ entwickelt werden, so dass sie eng an dem Alltag der Gehörlosen anbinden. (GH4)

Um die Hemmschwelle einen Basisbildungskurs zu besuchen und Unsicherheiten zu vermindern, sollten Schnuppermöglichkeiten in der Basisbildung angeboten werden. (GH4) Die Angebote sollten niederschwellig sein, es sollte darauf geachtet werden, wie die Räume ausgestattet sind, so dass die Trainerin/der Trainer von allen gesehen werden kann und keine Blendungen entstehen. (GH3) Die Räume sollten viel Licht haben und Internet sollte verfügbar sein, da es einige Hilfsmittel bietet. (GH4) Da Gehörlose nicht mitschreiben können, da sie auf die

PERI PHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Gebärdensprache achten müssen, sollte viel wiederholt werden und Zusammenfassungen erstellt werden. (GH4)

Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte

Angebote für psychisch beeinträchtigte bzw. traumatisierte Personen sollten nach Meinung der befragten Expertinnen niederschwellig sein, klare Strukturen und Rahmenbedingungen aufweisen und durch wenig Druck helfen, Ängste abzubauen. (PB1, PB4, PB5)

Der Zugang zu dem Angebot sollte erleichtert werden, indem die Informationen über Angebote von einer Stelle ausgegeben werden. Am besten dafür geeignet sieht eine Expertin das Arbeitsmarktservice (PB5). Unter klaren Strukturen wird von den Expertinnen verstanden, dass potentielle TeilnehmerInnen über die Dauer und das Ziel der Basisbildung genau informiert werden und dass man den Ablauf der Lernsituation im Vorfeld detailliert beschreibt. Zudem betont eine Expertin, dass eine Atmosphäre aufgebaut werden sollte, die erlaubt, Ängste abzubauen, die sie folgendermaßen beschreibt: „Dass man versucht, Ängste abzubauen und individuelle Unterstützung geben kann und im Fall von Krankenständen, die Möglichkeit hat, das Lernen ohne Druck wieder nach zu holen. Von der psychischen Erkrankung, weswegen man Krankenstände hat, ist oft die Angst da, dass man nicht mehr reinkommt, und da lässt man es oft gleich bleiben. Dass man diese Angst abbaut und keinen Druck macht, dass man ganz offen ist und die Zeit auch gewährt.“ (PB5)

Um die Zielgruppe der psychisch Beeinträchtigten bzw. Traumatisierten für die Basisbildung besser zu erreichen und zu motivieren, sehen alle fünf befragten Expertinnen eine wichtige Voraussetzung darin, dass die Bildungsinstitutionen mit Institutionen vernetzt sind, die mit der Zielgruppe im weitesten Sinne arbeiten. Die Vorschläge reichen von MultiplikatorInnen aus dem Gesundheitssystem wie Ambulanzen und GynäkologInnen, LehrerInnen, KindergärtnerInnen, MigrantInnenorganisationen bis zu Betreuungsinstitutionen von psychisch beeinträchtigten Menschen.

Weitere Ideen der Expertinnen, wie die Basisbildung besser an die Zielgruppen der psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten angepasst werden kann, sind aufsuchende Bildungsarbeit (PB2) und dezentrale Angebote (PB1) anzubieten sowie dass die Angebote zeitlich den Bedürfnissen von psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Personen anzugleichen. Da psychische Beeinträchtigungen und Traumatisierungen oft mit Schlafstörungen verbunden sind, wäre es nach Meinung der Expertinnen sinnvoll, mit den Basisbildungskursen zeitlich am Tag etwas später zu beginnen. (PB1, PB2)

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Unterstützung für TrainerInnen

Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte

Die meisten Unterstützungen, die TrainerInnen und KursleiterInnen sich hinsichtlich psychisch beeinträchtigter oder traumatisierter TeilnehmerInnen wünschen, werden im Ausbau von bestehenden Strukturen und Rahmenbedingungen gesehen.

Austausch im Team

Der Austausch im Team ist nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen einer der wichtigsten unterstützenden Elemente für die Arbeit mit psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Menschen. (T11, T5, T10, T20) Der kollegiale Austausch bietet einen Erfahrungsaustausch unter den TrainerInnen, die Gelegenheit über Schwierigkeiten zu reden und Strategien zu entwickeln, wie man mit den Herausforderungen der psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen in der Basisbildung umgehen kann. (T18) Im Team kann zudem diskutiert und vereinbart werden, was in der Basisbildung möglich ist, wo die Grenzen der Basisbildung liegen und wann Personen, mit anderen Fachausbildungen zu Rate gezogen werden müssen. Eine Trainerin beschreibt dies folgendermaßen: „Ich kann aber sehr wohl darauf aufmerksam machen, dass es Sachen gibt, die nicht im Rahmen sind, im Team besprechen, wo die Grenzen sind. Die sind natürlich verschieden. Für die einen ist es nicht in Ordnung, der Teilnehmer hereinkommt und nur da sitzt und die ganze Zeit nichts tut. Da muss man sich im Team vereinbaren, was ist uns möglich. Was ist uns möglich und wo holen wir uns eine Fachausbildung dazu.“ (T12) Um diesen kollegialen Austausch und die gegenseitige Unterstützung zu gewährleisten, sollte mehr Zeit und Gelegenheit dafür im Team gegeben werden. (T18)

Unterricht im Team

Nicht nur der Austausch im Team, sondern auch im Team zu unterrichten, wird in mehrerer Hinsicht als große Unterstützung bewertet: Teamteaching ermöglicht zum Beispiel zum einen den Austausch unter den TrainerInnen (T3, T5, T1, T19) und damit gegenseitige Unterstützung, zum anderen bietet es die Chance gegebenenfalls mit einer psychisch beeinträchtigten Person in ein Einzelsetting zu wechseln, während der andere Trainer/die andere Trainerin mit der Gruppe weiter arbeitet. Die neue Regelung der Basisbildung, dass auch drei TrainerInnen bei 18 TeilnehmerInnen eingesetzt werden können, findet eine Trainerin als besonders unterstützend. (T18)

Wenn kein Teamteaching möglich ist, sind nach Meinung der TrainerInnen auch Hilfskräfte wie zum Beispiel eine „Assistenz zu Ermöglichung des Unterrichts“ (T17) oder eine Praktikantinnen eine große Stütze bei psychisch beeinträchtigten TeilnehmerInnen, wie es eine Trainerin beschreibt: „Ich hatte zum Beispiel letztes Jahr ein Mädel, das hatte schwere Depressionen und Angststörungen, da hatten wir den Luxus, dass wir eine Praktikantin hatten und die hat sich neben dieses Mädel gesetzt und mit ihr eins zu eins gelernt. Das ist eine sehr konkrete

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Hilfestellung, sie war keine ausgebildete Lehrerin, ich habe schon immer überlegt, was sie machen soll, aber einfach, dass diese Teilnehmerin, eine Privatlehrerin neben sich sitzen hatte, die gesagt hat, schau jetzt mach das und das war für mich eine enorme Entlastung!“ (T5)

Einzelsetting

Zudem betonen einige TrainerInnen, dass eine Einzelbetreuung bei psychisch beeinträchtigten und traumatisierten Personen im Unterricht sehr hilfreich ist. Diese Einzelbetreuung reicht von verstärktem „Eins-zu-eins-Unterricht am Beginn“ (T5) und „Einzelgesprächen im Laufe des Kurses, damit Störungen wie Depressionen nicht auf die Gruppe abfärben“ (T16) bis zu Einzelbetreuung durch eine Sozialpädagogin (T17).

So beschreibt eine Trainerin, wie förderlich ein Einzelunterricht zu Beginn wäre: „Bei dem Mädchen, was jetzt bei mir sitzt, da denke ich mir schon auch, wenn die am Anfang mal zwei, drei Wochen mit mir Eins-zu-eins-Unterricht hätte, das würde sie sicher wahnsinnig vorwärts bringen! Aber das können wir nicht leisten! Eins-zu-eins-Unterricht finde ich nicht die zielführende Variante auf Dauer, weil es ja für ein so junges Mädel auch gut ist, wenn sie unter Gleichaltrigen ist, und auch andere kennenlernt. (…) Aber ich denke beim Einzelunterricht würde schon viel weitergehen und da sehe ich schon eine Grenze von mir, weil sie sitzt bei mir im Kurs und ich kann hoffen, dass das ankommt, was ich sage, aber so genau weiß ich es auch nicht. Und das werde ich nicht verhindern können, in dieser Form von Setting.“ (T5)

Funktion der SozialpädagogInnen

Alle TrainerInnen und KursleiterInnen bewerten die unterstützende Wirkung der SozialpädagogInnen bei den Zielgruppen psychisch Beeinträchtigter und Traumatisierter als elementar. Sie betonen die Entlastung durch die SozialpädagogInnen, da sie für Einzelgespräche zuständig sind, und die Zusammenarbeit mit den SozialpädagogInnen im Team, die hinsichtlich der Einschätzung der Beeinträchtigung und der Interaktionsmöglichkeiten oft zur Klarheit beiträgt.

Die folgende Aussage beschreibt die beiden Funktionen der SozialpädagogInnen bildlich: „Die Teilnehmerin war einfach nur lernfähig, wenn sie sich jeden Tag mindestens einmal ausreden konnte. Es ist schwierig das Verhalten einzuordnen, bei manchen kann man es auch nicht wirklich einordnen. Unterstützend ist auf jeden Fall, dass ich als Trainerin weiß, wir haben die Sozialpädagogin. Die Sozialpädagogin ist für diese Einzelgespräche ganz klar zuständig! Die kann auch in Absprache mit uns Trainerinnen agieren – wir drei geben alle unsere Wahrnehmung und unser Wissen hinein, und dann werden Entscheidungen getroffen, in welche Richtung wir glauben, dass es für das Mädchen am besten ist. Also die Zusammenarbeit mit der Sozialpädagogin ist eine Unterstützung!“ (T17)

Supervision

Drei der befragten Expertinnen sind der Meinung, dass Supervision das probate Mittel ist, um TrainerInnen in der Arbeit mit psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten zu unterstützen. Auch die meisten befragten TrainerInnen und KursleiterInnen nehmen die Fallsupervision als

sehr hilfreich in der Arbeit mit den Zielgruppen wahr, nur Einzelne haben bisher noch nie eine Supervision gebraucht. (T10) In der Supervision können nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen einzelne Fälle besprochen werden, über Krankheitsbilder aufgeklärt werden und Handlungsoptionen entwickelt werden. (T5, T15, T19, T17)

Eine Trainerin beschreibt das folgendermaßen: „Dann finde ich halt, dass die Supervision auch hilft, weil natürlich kriegt man da auch Erklärungen. Oder was man ausprobieren könnte oder überlegt nochmal auf einer Metaebene, was es sein könnte, was helfen könnte." (T5)

Einige Befragten meinen, dass die Supervision zu selten stattfindet, wie es ein Kursleiter schildert: „Wo wir die größte Unterstützung kriegen, ist unsere laufende Teamsupervision, weil unsere Supervisorin auch Therapeutin ist. Wir machen hauptsächlich Fallsupervision, da kriegen wir relativ gute, qualitativ gute Unterstützung und können gemeinsam Handlungsvorgänge entwickeln. Wir gehen eigentlich alle mit einer sehr langen To do Liste raus. Das haben wir alle zwei Monate. Das ist eigentlich zu wenig." (T17)

Der Großteil der TrainerInnen und KursleiterInnen ist der Meinung, dass die Supervision auf alle Fälle zu selten stattfindet, um Unterstützung in akuten Fällen zu bieten.

Organisationsentwicklung

Einige TrainerInnen und KursleiterInnen sehen einen weiteren wichtigen unterstützenden Part in der Bildungsorganisation selbst. Die Organisation hat ihrer Meinung nach klar vorzugeben, ob sie nur für das Lernen zuständig ist oder auch für spezielle Zielgruppen mehr Aufgaben übernehmen will und dafür auch eigene Angebote hat. Diese Entscheidung wird nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen davon abhängig sein, wie der Geldgeber die Öffnung für weitere Zielgruppen sieht und welche Ausbildungen im Team vorhanden sind. Eine Trainerin beschreibt das folgendermaßen: „Da gibt es eine Kollegin, die gleichzeitig eine Psychotherapie Ausbildung macht, es gibt Leute die Sozial- und Lebensberater sind, da kann ich mir das gut vorstellen! Das finde hat dann sehr viel mit der Organisation zu tun, um die es sich dann handelt. Die sagt, das können wir euch zur Verfügung stellen und wir bieten spezielle Angebote. Oder die Organisation sagt nein, wir machen nur diese Lernsachen. Das muss halt die Leitung dann entscheiden oder wie sich die Organisation entwickelt, im Sinne einer Organisationsentwicklung." (T12) Wichtig ist nach Meinung dieser Trainerin, dass die Organisation die Richtung vorgibt und es nicht dem Zufall überlässt, denn dies würde zu vielen Problemen führen. Die Einstellung „lassen wir die Leute doch. Das ist doch kein Problem, dann tun sie halt nicht oder sie kommen halt nicht, das können wir nicht beeinflussen" (T12) Sie ist der Meinung, dass die Organisation eine Position vorzugeben hat, da man bei psychisch kranken Personen keine Selbststeuerung oder Selbstbestimmtheit erwarten darf, und vergleicht es mit einem Alkoholiker: „Aber ich kann auch nicht von einem Alkoholiker verlangen, dass er jetzt seinen Alkoholkonsum kontrolliert, weil

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

es eben Bestandteil seiner Sucht ist! Die Einsicht kann ich von einem psychisch Kranken auch nicht verlangen, weil das eben Bestandteil seiner Krankheit ist.“ (T12)

Externe Unterstützung

Besonders unterstützend ist nach Meinung aller Befragten, wenn die Trainerin/der Trainer die Möglichkeit hat, die TeilnehmerIn an eine externe Stelle zu vermitteln, um eine weitere Meinung einzuholen: „Vielleicht sieht die Expertin noch einmal was anderes als ich.“ (T15) Denn wie schon vorne beschrieben, ist es nicht so einfach eine Beeinträchtigung festzustellen, wie es eine Kursleiterin ausdrückt: „Oft ist es nicht so einfach festzustellen, persönliche Problemlagen, die ich als psychische Beeinträchtigung bezeichnen würde, ich bin weder Therapeut noch Arzt. Ich kann keine Diagnose stellen, ich kann nur von meinem persönlichen Eindruck reden. Und viele Frauen, die gehen nicht zum Arzt, die nehmen halt Schlaftabletten oder dröhnen sich zu, um es irgendwie auszuhalten. Die haben ja keine Diagnose!“ (T15) Um externe Stelle in Anspruch nehmen zu können, ist nach Ansicht der Befragten eine „praktizierte Vernetzung hilfreich“ (T17), denn nur dadurch weiß man, wo man die TeilnehmerInnen kompetent hin vermitteln kann.

Organisationen, die eine Beratungsstelle im Haus angeschlossen haben, bezeichnen dies durchwegs als großen Vorteil. Durch die Einbettung einer Beratungsstelle in eine Bildungsorganisation sind die Hemmschwellen für die TeilnehmerInnen geringer, eine Beratung aufzusuchen, und die Hilfe schneller vor Ort. (T6, T17, T20) Zudem können die TrainerInnen im Notfall selbst auch eine Beratung bei den KollegInnen einholen, wie es ein Trainer beschreibt: „In einem brennenden Fall können wir auf die Ressource im Haus zurückgreifen und uns mit einer Therapeutin im Haus zusammensetzen. Die eigentlich andere Aufgaben hat, aber ein offenes Ohr hat, und über Schleichwege finanziert wird.“ (T6)

Nach Ansicht der befragten ExpertInnen sollten TrainerInnen Wissen und Möglichkeiten haben, qualifizierte Behandlungsmöglichkeiten zu empfehlen. Sie verstehen darunter ein Pool an qualifizierten TherapeutInnen und PsychologInnen, an die TeilnehmerInnen in akuten Fällen vermittelt werden können (PB1, PB2, PB3, PB5).

Einige TrainerInnen und KursleiterInnen betonen, wie wichtig und unterstützend eine gute Zusammenarbeit mit den Betreuungsinstitutionen und den betreuenden ÄrztInnen ist. (T6, T14, T18) So beschreibt eine Trainerin Folgendes: „Eine externe gute Unterstützung wäre die Kooperation mit betreuenden Institutionen bzw. betreuenden Ärzten. Wenn es möglich wäre, irgendwelche Einverständniserklärungen zu haben, dass man sich da austauschen darf. Oder wenn es im Familienumfeld wen gibt, der kompetenter Kooperationspartner ist.“ (T14) Die hier angesprochene Verschwiegenheitspflicht, die in der Zusammenarbeit mit Betreuungsinstitutionen und ÄrztInnen von besonderer Wichtigkeit ist, kommt mehrmalig zur Sprache. Die befragten TrainerInnen, KursleiterInnen und ExpertInnen sind sich einig, dass sie nur mit Erlaubnis der TeilnehmerIn und im Beisein der TeilnehmerIn mit betreuenden Ärztinnen oder Betreuungsinstitutionen Kontakt aufnehmen können.

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds
BMB Bundesministerium für Bildung
learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

ExpertInnenpool

Auf die Frage, ob ein ExpertInnenpool sinnvoll wäre, bei dem man in Notfällen als Trainerin anrufen und sich beraten lassen könnte, geben mehr als die Hälfte der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen an, dass sie das eine sehr gute Idee finden. Nur zwei TrainerInnen sind explizit der Meinung, dass dies nicht notwendig wäre, da einerseits genug Unterstützung in der Supervision gegeben werde (T19) und andererseits es besser wäre, wenn man als Trainerin selber lerne, mit Beeinträchtigungen umzugehen (T10).

Unter dem ExpertInnenpool wird ein „Rat auf Draht für Trainerinnen und Trainer“ (T5), im Sinne einer „Notrufnummer für BasisbildnerInnen“ (T4) verstanden, die von den TrainerInnen der Basisbildung in akuten Fällen kontaktiert werden kann. (T11) Sowohl TrainerInnen und KursleiterInnen, die mit psychisch beeinträchtigten Personen, als auch Befragte, die mit traumatisierten TeilnehmerInnen Erfahrung haben, finden ein ExpertInnenpool, das man als Trainerin in einer akuten Situation telefonisch kontaktieren kann als sinnvoll. Ein ExpertInnenpool sollte den TrainerInnen eine gezielte Suche nach passenden ExpertInnen für das jeweilige Problem ermöglichen und eine passgenaue Beratung für die jeweilige Situation bieten.

Voraussetzung dafür, dass dieses Pool unterstützend für die TrainerInnen wirkt, ist jedoch, dass die ExpertInnen viel wissen und unterschiedliche Erfahrungen haben, wie es eine Trainerin beschreibt: „Man kann am Telefon recht gut erklären, nur müssten diese Expertinnen und Experten wirklich viel wissen!! Psychisch beeinträchtigte Personen, die Deutsch als Erstsprache haben, ist schon was ganz anderes als welche, die aus einem anderen Land kommen, Krieg hinter sich haben, aufregende Fluchtgeschichten. Wir haben auch TeilnehmerInnen, wo nicht klar ist, dürfen die in Österreich bleiben oder nicht! Das ist eine Beeinträchtigung, die kriegen wir nicht weg! Da können wir nur sagen, der Deutschkurs ist die Möglichkeit, die Zeit dennoch gut zu nützen und natürlich auch Pluspunkte für die Integration zu sammeln. Na aber ich denke ein Rat auf Draht Telefon könnte schon hilfreich sein.“ (T5)

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Unterrichtsmaterialien

Jene Trainerin, die intensiv mit Gehörlosen gearbeitet hat (T13), und jene Expertinnen, die als Trainerinnen für Gehörlosen tätig sind (GH5, TI5), betonen, dass Unterrichtmaterialien für die Zielgruppe von erwachsenen Gehörlose und Gehörbeeinträchtigten fehlen.

Unterstützend wäre nach Meinung einer befragten Trainerin, wenn es Unterrichtsmaterialien für gehörlose Erwachsene in der Basisbildung gäbe, die ihre Deutschkompetenz verbessern wollen. Sie beschreibt ihre Vorgangsweise, wie sie Unterrichtsmaterialien entwickelt hat, folgendermaßen: „Ich habe viel mit Bildern gearbeitet. Ich habe damals, wie ich mit den

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Gehörlosen gearbeitet habe, mich gefragt, wie kann man ihnen besser Deutsch lernen, und da habe ich dann herum gesucht, und habe dann im Internet einen Lehrgang entdeckt, Alphabetisierung für MigrantInnen. Da habe ich mir gedacht, wenn ich mir vorstelle, eine Frau aus der Türkei kommt nach Österreich, die nur Türkisch kann und nicht Lesen und Schreiben, die kann ja nicht einmal in einem Wörterbuch nachschauen, was das Wort bedeutet. Da habe ich mir gedacht, für diesen Lehrgang gibt es vielleicht Methoden, die ich dann auch für Gehörlose anwenden kann. Da war schon einiges dabei!“ (T13) Es wäre eine große Erleichterung, wenn man als Trainerin auf Materialien zurückgreifen kann, die für die Zielgruppe geeignet sind.
Auch eine Expertin beschreibt das Manko, dass es keine Unterrichtsmaterialien für die Zielgruppe gibt: „Methodisch, didaktisch ist es auf jeden Fall so, dass es keine Unterrichtsmaterialien gibt, die abgestimmt auf diese Zielgruppe sind. Von dem wären visuell aufgebaute Unterrichtsmaterialien sehr gut. Gehörlose sind sehr, sehr visuell geschult. Es gibt kein zweisprachiges Unterrichtsmaterial in Gebärdensprache und Deutsch als Schriftsprache. Es wäre super, wenn man sagen könnte, man macht zweisprachigen Unterricht indem man zweisprachiges Unterrichtsmaterial hat, in Form von Videos.“ (GH5) Auch sie berichtet im Anschluss daran, dass sie im Training für Gehörlose mit einem Computerlernprogramm für den Deutschunterricht von MigrantInnen arbeiten, das sehr visuell aufgebaut ist. Davon können jedoch nur Auszüge verwendet werden, da bei vielen Übungen Hören Voraussetzung ist.

Auch der befragte Landesverband der Gehörlosenvereine meint, dass es für Basisbildungskompetenzen in Deutsch keine Unterlagen in Gebärdensprache für Erwachsene gibt. In den Deutsch- und Englischkursen, die der Landesverband anbietet, erarbeiten alle TrainerInnen ihre eigenen Unterlagen. Der Landesverband der Gehörlosenvereine hat jedoch Online Tools für Computerkurse – von Anfängern bis Fortgeschrittene - entwickelt, die speziell an Gehörlose, Gehörbeeinträchtigte und Sehbeeinträchtigte angepasst sind, wie es die Expertin beschreibt: „Ein Onlinetool mit dem Ziel, dass man den Computerkurs zu Hause wiederholen kann und das Gelernte mit guten visuellen Materialien und Gebärdensprache online nochmals hören kann. Das ist nicht nur für Gehörlose mit Gebärdensprachkompetenz, sondern auch für Schwerhörige, mit Text und auch mit Audio für sehbehinderte Menschen. Wir haben versucht, dass auf mehr Beeinträchtigungen zu erweitern. Das funktioniert sehr gut.“ (TI5) Damit versteht der Landesverband das Onlinetool als Ergänzung zum Präsenzunterricht.

Unterstützend wäre nach Meinung der zwei Expertinnen und der Trainerin, wenn hochwertige bilinguale Unterrichtsmaterialien auch für Deutsch und Rechnen erarbeitet werden würden, um gehörlosen und gehörbeeinträchtigten Erwachsenen einen qualitativen Unterricht in ihrer Erstsprache, der Gebärdensprache, zu ermöglichen.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Weiterbildung

Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte

Situationen, in denen die TrainerInnen Unterstützung benötigt hätten

In den vier Tiefeninterviews zu psychischer Beeinträchtigung und Traumatisierung beschreiben die Trainerinnen und Kursleiterinnen Situationen mit psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten TeilnehmerInnen, in denen sie Unterstützung benötigt hätten. Die Situationen, die sie beschreiben, sind sehr vielfältig, kreisen jedoch alle um den Wunsch nach einem professionelleren Handeln hinsichtlich der Beeinträchtigungen. Die Trainerinnen stellen sich die Frage, wie sie reagieren hätten sollen, wenn sie eine Beeinträchtigung bemerken, und wie sie TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigungen besser unterstützen hätten können. Sie sind sich dabei einig, dass eine Weiterbildung ein professionelleres Vorgehen fördern würde, da sie derzeit nur auf ihr „zwischenmenschliches Gefühl“ zurückgreifen können. In diesem Sinne beschreibt eine Kursleiterin, dass die beeinträchtigten TeilnehmerInnen zumeist eher fortgeschritten in den Basiskompetenzen sind, „ jedoch dann was ganz Komisches dazu kommt. Zum Beispiel, dass die Frau sagt, dass es ihr wichtig ist mit dem Computer umzugehen und dass sie das lernen möchte. Und dass sie sagt, ja doch den Computer kann ich schon ein Bisschen bedienen, ich bin da immer am Suchen, weil wir werden ja so wahnsinnig überwacht. Und ich sag dann ‚sie haben da Gefühl, dass sie stark überwacht werden?‘ ‚Ja natürlich‘, zeigt sie zum Rauchmelder hinauf, ‚wissen sie noch nicht, dass da eine Kamera versteckt ist und dass wir gerade abgehört werden.‘ Das passiert mir immer wieder, dass so was auftritt und ich reagiere einfach spontan oder wie ich das meine, wie ich es auch gegenüber einer Privatperson machen würde. Ich nehme das einfach ernst, für sie ist es so, sie haben dieses Gefühl. Ich denke mir schon, dass man professionell anders umgehen würde.“ (TI1)

Eine andere Trainerin schildert, dass sie gerne gewusst hätte, ob sie ein Mädchen besser unterstützen hätte können: „Wenn zum Beispiel ein Mädchen in die externe Hauptschule einsteigen sollte, bei uns auch darauf vorbereitet wurde in den letzten Monaten und es dann wieder nicht schaffen kann. Ich habe sie da hin begleitet zu dem Aufnahmetag und mir ist dann dort vorgekommen, es kann eine Retraumatisierung stattfinden. Da hätte ich gerne gewusst, ob ich ihr als Trainerin noch mehr helfen hätte sollen, wie ich ihr helfen hätte können oder ob es eh schon nicht mehr mein Aufgabenbereich ist.“ (TI3)

Mehr Kenntnisse über Beeinträchtigungen und Interventionsmöglichkeiten würden es den TrainerInnen und KursleiterInnen auch erleichtern, sich besser abgrenzen und zwischen den Aufgaben der Basisbildung, der Beratung und der Betreuung trennen zu können. (TI2, TI3) Das Erkennen der Symptome und das Wissen über Interventionsmöglichkeiten würde schwierige Situationen erleichtern: „Eine andere Situation, da ging es um eine Borderlinestörung und die hat immer wieder die Gruppe echt aufgemischt. Für uns Trainerinnen vollkommen unverständlich, weil wir alle von dieser Borderlinestörung überhaupt keine Kenntnis gehabt haben, wie sich die äußern kann, und auch keine Kenntnis, wie wir da richtig intervenieren können. Damals haben

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

wir dann einen Workshop gemacht, den haben wir uns organisiert mit einer Frau, die sich bei Boderlinestörungen auskennt.“ (TI3)

In den Tiefeninterviews wurde zudem gefragt, welche Unterstützung bzw. Informationen für die TrainerInnen und KursleiterInnen in diesen Situationen hilfreich gewesen wären. Auch hier sind sich die Befragten einig, dass Grundkenntnisse über verschiedene psychische Krankheiten, deren Symptome und Auswirkungen auf den Lernprozess und die Gruppe unterstützend gewesen wären. Damit könnte besser abgeschätzt werden, ob die Basisbildung für den/die TeilnehmerIn das passende Angebot ist (TI3, TI4) und, ob mit der Beeinträchtigung eine Selbst- oder Fremdgefährdung einhergeht: „Solche Fälle hatte ich schon. Einen Fall hatte ich, da bin ich im Vorfeld zum AKS (Arbeitskreis für Vorsorge und Sozialmedizin) gegangen, und da habe ich mich erkundigt, was ich konkret in einem Kurs machen kann, wenn ich Angst habe vor einer Fremdgefährdung. Die haben mir da gesagt, dass ich auf jeden Fall die Polizei rufen soll, weil es sind auch Abendkurse. Und da war auch einmal der Fall, es ist nicht so, dass ich ständig Angst habe, aber so eine gewisse Sicherheit auf was lasse ich mich da ein, wenn ich eine Person in den Kurs nehme, wo ich am Anfang schon spüre, dass eine psychische Erkrankung vorliegt.“ (TI1)

Die Befragten stellen sich hinsichtlich unterstützender Maßnahmen zwei Schienen vor, eine die in akuten Fällen hilfreich wäre und eine andere, mit längerfristiger Wirkung: Zum einen eine „Art Hotline“ (TI1), ein ExpertInnenpool bei dem man als TrainerIn anrufen kann, um sich im akuten Fall Informationen und Beratung einzuholen, wie man reagieren kann, da diese rasche Unterstützung sowohl von der Supervision als auch von einer Weiterbildung nicht abgedeckt werden kann (TI1, TI3). Zum anderen eine praxisbezogene Weiterbildung, in der langfristig Wissen und ein Handlungsrepertoire aufgebaut werden kann.

Inhalte der Weiterbildung

Der Großteil der befragten TrainerInnen und KursleiterInnen und alle Expertinnen sind der Ansicht, dass eine Weiterbildung über psychische Beeinträchtigungen und Trauma für TrainerInnen und KursleiterInnen der Basisbildung unterstützend wäre. Vier TrainerInnen und eine Expertin meinen zudem, dass die Vermittlung von Kriseninterventionstechniken hilfreich bei der Arbeit mit den Zielgruppen sei.

Psychische Erkrankung und Traumatisierung

Die Weiterbildung sollte sich nach Meinung der TrainerInnen und KursleiterInnen mit den Formen der psychischen Beeinträchtigungen und Traumatisierungen sowie mit deren Auswirkungen auf das Lernen und Kursgeschehen befassen. In dieser Weise beschreibt eine Trainerin, wie sie sich diese Weiterbildung vorstellen würde: „In einer Weiterbildung für TrainerInnen wäre es sinnvoll, zu lernen, welche Ausprägungen es gibt, wie die Störung ausschaut - wie fühlt man sich gestört, wenn ich immer gut damit umgehen kann, dann brauche ich auch keine Weiterbildungen, es gibt Situationen, die der Gruppe Schwierigkeiten macht oder der Kursleitung, und wenn man da etwas schafft, wenn man sich was aneignet über die Form der Erkrankung und wenn man

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

miteinander überlegt, welche Möglichkeiten es gibt, und Fallbesprechungen zu machen, das finde ich schon toll!“ (T1) Das Wissen über Krankheitsbilder und deren Auswirkungen auf das Lernen wäre nach Meinung vieler TrainerInnen sehr unterstützend für die Arbeit in der Basisbildung.

Zudem sollten die TrainerInnen in der Weiterbildung nicht nur lernen zu erkennen, welche Erkrankung vorliegt, sondern auch wie sie auf das Verhalten von TeilnehmerInnen mit Beeinträchtigungen reagieren können, wie es eine Kursleiterin folgenderweise beschreibt: „Es wäre super eine Schulung zu haben, so dass man gerade in dem Bereich so einen erste Hilfe Kurs bekommt. Wie wir reagieren könnten, wenn eine Teilnehmerin so und so reagiert. Manchmal weiß man ja von den Beraterinnen die Hintergrundgeschichte, die ist natürlich auch im Kopf. Weil ich würde sagen, jetzt ist es halt so, wie wir halt menschlich reagieren, wir haben schon jahrelange Erfahrung, und haben eigentlich durch die Erfahrung gelernt, aber nicht durch eine Weiterbildung, das wäre schon sehr gut. Das man erkennt was los ist und weiß wie man reagiert.“ (T4)

Bei Weiterbildungen zu psychischen Erkrankungen sollte es inhaltlich darum gehen, zu erkennen, ob und welche Erkrankung vorliegt, welche Auswirkung diese Beeinträchtigung auf das Lernen hat, wie man als Trainer/als Trainerin darauf reagieren kann und ob die Teilnehmerin/der Teilnehmer im Angebot der Basisbildung gut aufgehoben ist oder besser an andere Institutionen vermittelt werden soll.

Die TrainerInnen und KursleiterInnen stellen sich inhaltlich dabei eine kurze Beschreibung von psychischen Beeinträchtigungen und deren Symptombild sowie adäquate Interventionsmöglichkeiten vor (TI1, TI2, TI3, TI4). Dabei sollte es sich jedoch theoretisch, um eine Kurzinformation handeln. Der Schwerpunkt sollte darauf gelegt werden, konkrete Situationen aus dem Berufsalltag der TrainerInnen zu behandeln (TI1, TI2), zum Beispiel in Fallbesprechungen und Rollenspielen (TI1, TI2), indem Erfahrungen der TrainerInnen eingeholt und diskutiert werden. Damit sollten das Handlungsrepertoire der TrainerInnen erweitert werden und gruppendynamische Prozesse diskutiert werden (TI4).

Hinsichtlich Traumatisierung wünschen sich die Befragten mehr Informationen darüber, wie sie mit Traumatisierungen und Fluchterfahrungen in der Gruppe umgehen sollen. (TI1, TI3, TI4) Zum Beispiel, wie es eine Trainerin ausdrückt, „dass man keine Biografiearbeit machen sollte und nicht zu sehr auf die Vergangenheit eingehen sollte und sich auf die Lernprozesse konzentrieren sollte. (TI4, TI3) Eine Kursleiterin beschreibt das folgendermaßen: „In der Basisbildung, im Lernprozess sollte man versuchen Traumatisierungen rauszuhalten, weil möglicherweise wirklich Dinge aufkommen und sie anfangen zum Weinen. Und das muss nicht sein, das passt überhaupt nicht zum Rahmen. Und dann denke ich mir, ist es auch eine Zumutung für die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die möglicherweise solche Erfahrungen überhaupt nicht haben und ich glaube, dass das dann schwierig wird für die anderen auch und für die Kursleiterinnen sowieso, weil die ja da sind, um den Lernprozess zu gestalten, um Lehr- und Lernbeziehungen aufzubauen.“ (TI4)

Eine Kursleiterin und eine Trainerin betonen, dass hinsichtlich Inklusion von psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten in die Basisbildung innerhalb einer Weiterbildung wichtig wäre, die Erwartungen der KurstrainerInnen zu reflektieren. Eine Kursleiterin berichtet von einer Kurstrainerin, die gerade die Ausbildung zur Basisbildnerin abgeschlossen hat, Folgendes: „die dann gesagt hat, bei dieser Person geht ja gar nichts weiter. Dann haben wir überlegt, in welchem Rahmen was weitergeht und wer bestimmt, ob etwas weitergeht und das wäre sicher interessant in diesem Kontext, sich das einmal anzuschauen. Welche Lernerwartungen haben Kurstrainerinnen, mit welchen Erwartungen kommen die Teilnehmer, Teilnehmerinnen rein und wann fangt man an, zu überlegen, ob andere Wege sinnvoll sind. Das ist sicher interessant, weil wir haben schon einige im Kurs, die ein, zwei, drei Jahre bleiben. Und ich denke mir, da entwickeln sich schon Dinge. Die Frage ist, was entwickelt sich, was verändert sich und wodurch wird das sichtbar. Und wenn es nur kleine Dinge sind, dass man auch die sichtbar macht, dass man die auch ermöglicht, ohne vorschnell wen wieder auszuschließen, nur weil er nicht solche Fortschritte macht. Das wäre gescheit, wenn man sich das wieder einmal anschauen würde.“ (TI4)

Kriseninterventionstechniken

Ein weiteres Weiterbildungsthema, das von vier TrainerInnen und KursleiterInnen sowie einer Expertin angesprochen wird, sind Kriseninterventionstechniken, wie es eine Trainerin beschreibt: „Was für mich auch unterstützend wäre, angesichts dieser Flüchtlingsthematik, wäre unbedingt sowas wie Kriseninterventionstechniken. Wobei ich sagen muss, ich habe da ja auch einen Kurs gemacht, das war allerdings nur für LehrerInnen, das war schon sehr hilfreich. Weil ich mir dort schon einiges angeeignet habe, wovon ich theoretisch jetzt nicht schnell erzählen könnte, aber durchaus viel an Wissen mitgenommen habe. Wo es wirklich darum geht, im Falle einer Krise, wie tue ich da. Wie kann ich da konkret unterstützen. Eine Krise kann sein, dass sich eine Traumatisierung mitten im Kurs zeigt, und dass ich dann weiß, ja o.k. so kann ich die Person und die Gruppe durch tragen.“ (T17)

Unter Kriseninterventionstechniken verstehen die Befragten, wie es eine Trainerin schildert, „eine erste Hilfe falls ein Ausbruch oder Zusammenbruch stattfindet, dass man nicht da steht, ach mein Gott, was soll ich tun. Dass man da ruhig bleibt, die hernimmt und einfach rausgeht, was man da am besten macht.“ (TI2) Dabei geht es um persönliche Krisen von einzelnen TeilnehmerInnen, die in der Folge Auswirkungen auf die gesamte Gruppe haben. TrainerInnen sollten lernen, solche Krisen frühzeitig zu erkennen und damit umzugehen, wie es eine Trainerin beschreibt: „Die Erfahrung habe ich gemacht und zu der stehe ich voll, wenn ich es schaffe als Trainerin eine persönliche Krise einer Teilnehmerin zu erkennen, da darauf adäquat und vertrauenswürdig zu reagieren, dann fange ich die Krise in der Gruppe ab. Dann ist das Erdbeben nur in einer kleinen Region und nicht im gesamten Kurs.“ (TI3)

Eine TrainerIn schildert die Inhalte der oben erwähnten Weiterbildung für Schulen, die ihrer Meinung nach auch auf andere Zielgruppen übertragbar wäre: „Wir haben damals mögliche Krisen, die in Schulen auftreten können, bearbeitet, zum Beispiel ein Kind erlebt die Scheidung ihrer Eltern oder ein Kind erlebt den Verlust eines Elternteils, oder ein Kind erlebt Mobbing. Und

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

was kann da hier im Konkreten getan werden. Die Zielgruppe war klar, da geht es um Schule, welche Situationen können da auftauchen, das war für die Leute, die das konzipiert haben nicht so schwer, weil sie selber lange an Schulen waren. Ich finde bei uns jetzt, mit Mädchen und jungen Frauen, die Themen Depression, Borderline, Mobbing, Drogen, Gewalt in der Familie und natürlich auch die Traumatisierung durch Fluchterfahrung, Tod in der Familie, das sind unsere zentralen Themen. Und dann gezielt zu diesen Themen ExpertInnen einzuladen, die darüber referieren können." (TI7)

Zweck der Weiterbildung

In den Tiefeninterviews betonen die Befragten, dass ihnen am wichtigsten ist, durch die Weiterbildung Beeinträchtigungen zu erkennen und handlungsfähig zu werden. In diesem Sinne beschreibt eine Trainerin, wie sie durch eine Weiterbildung besser auf beeinträchtigte TeilnehmerInnen reagieren könnte: „Und wenn ich zu Beginn sage im Team, pass auf, mir scheint da dieses oder jenes, schauen wir einfach aufmerksam hin, dann kann ich zu Beginn, falls das Mädel nicht schon in einer Betreuung ist, schon auch mit der Kursteilnehmerin ausmachen, bitte mache zusätzlich was für dich. (…) manchmal geht es ohne eine zusätzliche psychotherapeutische Betreuung ganz einfach nicht, dass sie lernfähig sind. Eben dieses bessere erkennen können, dass eine Beeinträchtigung vorliegt, gleich einmal, weil ich eben weiß, worauf ich da schauen kann, das macht schneller handlungsfähig. Es ist halt unangenehm, so was auszusprechen und ich würde das nicht aus einer wagen Vermutung heraus ansprechen wollen einer Teilnehmerin gegenüber, aber wenn ich weiß, aufgrund von kurzen Informationen, das und das sind mögliche Symptombilder, dann bin ich mir sicherer. Deswegen ja, ich finde schon dass eine prägnante kurze Information wichtig wäre. Die Diagnose kann ich ja nicht machen, aber ich kann aufgrund dieser Einschätzung, dann eine Einschätzung machen." (TI3)

Durch die Weiterbildung erhoffen sich die Befragten zum einen, dass sie einen besseren Zugang zu den psychisch beeinträchtigten TeilnehmerInnen finden (TI4, TI3, TI2) und zum anderen, dass sie auch besser Grenzen wahrnehmen und setzen können (TI4, TI1). Alle Befragten der Tiefeninterviews sind sich zudem einig, dass mehr Wissen über die Erkrankungen und Symptombilder auch die Auswirkungen auf das Lernen besser abschätzen ließen, wie es eine Trainerin beschreibt: „Da würde alles mitspielen, um besser die Auswirkungen auf das Lernen abschätzen zu können, um das Verhalten besser einordnen zu können, um einen besseren Zugang zu finden. Wenn ich merke eine Frau ist in irgendeine Richtung empfindlich oder nervös, dann gehe ich auf das ein, dann spielt alles eine Rolle." (TI2)

Betont wird von den Befragten, dass die Weiterbildung nicht nur für TrainerInnen sein soll, sondern auch für KursleiterInnen bzw. ProgrammmanagerInnen, da sie eine wichtige Aufgabe bei der Konzeption und Zusammensetzung der Kurse haben und damit bei der Inklusion eine wichtige Rolle spielen.

Setting

Wie schon oben erwähnt, wünschen die Befragten sich sowohl Settings für einen längerfristigen Know-how Aufbau als auch für akute Situationen.

Hinsichtlich eines längerfristigen Know-how Aufbau wurde ein Workshop als wichtigstes Setting für eine Weiterbildung von den Befragten gewählt. Der Workshop sollte eine kurze Grundinformation über psychische Krankheiten und Trauma und deren Symptombilder sowie deren Auswirkungen auf das Lernen bieten. Den Schwerpunkt sollte der Workshop jedoch auf Fallbeispiele und -besprechungen legen, um das Handlungsrepertoire der TrainerInnen und KursleiterInnen zu erweitern. Der Workshop sollte interaktiv gestaltet sein und die Möglichkeit für Nachfragen und Ausprobieren von Methoden bieten. Alle Befragten sind sich einig, dass der Workshop praxisnah gestaltet sein soll, wie es eine Trainerin schildert: „Aber wichtiger finde ich den Workshop, dass man es für die Praxis nützen kann. Dass ich rausgehe und ich habe was für die Praxis gelernt." (TI1)

Die Workshops sollten sowohl für einzelne TrainerInnen als auch für Teams angeboten werden und auf keinen Fall reine Theorie beinhalten. (TI1, TI2, TI3, TI4) Zudem sollte nach Meinung der Befragten die Gruppe nicht zu groß sein, damit gute Möglichkeiten zum Nachfragen bestehen und unterschiedliche Fälle besprochen werden können.

Zusätzlich würden die meisten Befragten hilfreich finden, wenn eine schriftliche Zusammenfassung über psychische Krankheiten und deren Symptombilder (TI1, TI3) oder ein Leitfaden, wie man mit psychischen Beeinträchtigungen und Traumatisierungen umgeht (TI2), zur Verfügung gestellt wird.

Webinare, die interaktiv ausgelegt sind und eine beidseitige Kommunikation zwischen Vortragendem/Vortragender und TeilnehmenInnen erlauben, werden als eine weitere Möglichkeit gesehen. Webinare würden Vorteile bieten, da sie im Akutfall raschere Unterstützung bereitstellen könnten und eine weitere Verbreitung hätten, wie es eine Trainerin schildert: „weil es noch unkomplizierter ist, noch besser angenommen wird, noch breiter. Workshop ist die Frage, gerade wir in Vorarlberg sind so abseits, wir werden wahrscheinlich nicht nach Linz fahren. Innsbruck könnte ich mir persönlich vorstellen, viel weiter nicht. Wir arbeiten alle nicht hauptberuflich in der Basisbildung, in Vorarlberg ist das so klein, jeder von uns hat ein paar Kurse, das ist einfach ein Nebenberuf. Deswegen wäre eine Möglichkeit, das interaktiv über das Internet zu machen." (TI1) Einig sind sich jedoch alle Befragten, dass die Webinare die interaktiven Workshops nicht ersetzen sollten, sondern im Akutfall oder im Falle, dass die Weiterbildung örtlich zu weit weg angeboten wird, eine weitere Möglichkeit darstellt, wie es eine Trainerin schildert: „Ein Webinar wäre natürlich zusätzlich auch sinnvoll, wo ich mir schnell helfen kann. Denn bis ein Workshop oder eine Fortbildung zustande kommt, das kann dauern. Da habe ich mehrere Möglichkeiten, dass ich zu den Infos komme und je nach Situation kann ich auf die eine oder andere zurückgreifen." (TI3) Webinare sollten den Schwerpunkt nicht nur auf kognitive Wissensvermittlung legen, sondern unbedingt einen großen interaktiven Teil beinhalten. (TI4)

Hinsichtlich der Settings für akute Situationen wünschen sich die Befragten ein ExpertInnenpool, das in akuten Situationen kontaktiert werden kann. Die Idee des ExpertInnenpools wurde schon im Kapitel „Unterstützung für TrainerInnen" beschrieben.

Good Practice Beispiele

Anleihen könnte man bezüglich Trauma und den Auswirkungen auf das Lernen bei bestehenden Weiterbildungen nehmen: In der Diakonie wird eine Weiterbildung zur Traumatisierung und deren Bedeutung angeboten, die von einer Trainerin als sehr hilfreich beschrieben wird (T5). Auch der Kursleiter des Integrationshauses betont, dass er mit KollegInnen eine Weiterbildung zu Trauma und Pädagogik innerhalb des Professionalisierungscalls des Bundesministeriums für Frauen und Bildung entwickelt. (T6) Eine Trainerin spricht auch von einer Weiterbildung zu Traumatisierung, die in Strobl angeboten wurde. (T10)

Psychische Erkrankungen und deren Auswirkungen auf den Lernprozess sind offensichtlich nur selten Thema von Weiterbildungen, auf alle Fälle wurde von den TrainerInnen und KursleiterInnen nur ein Beispiel dafür erwähnt. Eine Trainerin beschreibt einen Workshop zum Borderline Syndrom, der aufgrund eines aktuellen Falles organisationsintern organisiert wurde: „Das was wir selbst organisiert haben zu Boderline, war super, weil wir Fallbeispiele einbringen konnten, wir haben mit der Expertin in kleinem Rahmen reden können, wir haben das Symptombild vorgestellt bekommen, und wir haben im Anschluss diskutiert in welchen Fall wir so ein Mädchen aufnehmen können und ab wann das nicht geht.“ (TI3)

Auf die Frage, ob die Befragten an Weiterbildungen für andere Zielgruppen teilgenommen haben, die auf unsere Zielgruppen übertragbar wären, beschreiben die Befragten in den Tiefeninterviews sehr unterschiedliche Beispiele. Die Befragten erwähnen Beispiele von gelungenen Fortbildungen aus anderen Bereichen wie interkulturelle Kompetenzen (TI1, TI2), Konfliktmanagement (TI3) und gewaltfreie Kommunikation (TI3). Gemeinsam ist allen erwähnten Fortbildungen, dass sie praxisbezogen waren und Fallbeispiele eingebracht werden konnten, die dann gemeinsam besprochen und analysiert wurden.

Fallen der TrainerInnen

Auf die Frage, welche Fallen die Befragten für TrainerInnen sehen, werden durchwegs Situationen von Überforderungen geschildert.

Der eine Themenkomplex handelt davon, was die Rolle als TrainerIn hinsichtlich psychisch beeinträchtigten und traumatisierten TeilnehmerInnen beinhaltet, wo die Grenzen sind und wie die Grenzen zu erkennen sind, um sich als Trainerin nicht selbst zu überfordern. Eine TrainerIn benennt dies als „Machbarkeitsfalle“: „Meine persönliche ist die der Machbarkeit. Dass ich glaube als Trainerin was persönlich zu erreichen, ich kann schon was erreichen. Aber es ist nicht mein Bereich! Die Falle heißt, dass ich da bereit bin, was anderes zu tun als die Rolle als Trainerin verlangt. Die Rolle als Trainerin verlangt eine gute Einschätzungsfähigkeit und eine professionelle Weitervermittlung, so dass das Mädchen insgesamt gut aufgehoben ist. Innerhalb unseres Kurssettings und mit dem Auftrag der Basisbildung gibt es schon bestimmte Punkte, die wir erfüllen können, aber es gibt auch Grenzen. Und eben eine psychologische Beratung ist nicht mein Ding. Dass ich das Vertrauen habe zu der jungen Frau, dass sie mir überhaupt was erzählt, dass ich zu der Einschätzung komme, ist was anderes. Aber nicht dann selbst Hand anlegen.“ (TI3) Auch die anderen TrainerInnen und KursleiterInnen schildern in den Tiefeninterviews die

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds
BMB Bundesministerium für Bildung
learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Problematik der Abgrenzung. Wichtig sei, nach Meinung der Befragten, „Distanz zu wahren“ (TI2), die „Rolle als Trainerin klar zu haben“ (TI1) und die „eigenen Grenzen wahrzunehmen“ (TI4).

Die zweite Falle, die die Befragten sehen, liegt darin, dass TrainerInnen ihre eigenen Kompetenzen infrage stellen, wenn sie auf Grenzen bei der Zielgruppe stoßen, wie es eine Trainerin beschreibt: „Ich fange an, immer wieder meine Kompetenz als Trainerin infrage zu stellen, wenn bestimmt Inhalte nicht und nicht und nicht verstanden werden. Und glaube dann, ich muss meine Inhalte noch anders aufbereiten und eigentlich liegt es an was anderem, dass es nicht ankommen kann. Die eigene Inkompetenz steht dann auf einmal dick im Raum, als die, die was lehren soll und wo das einfach nicht ankommt. Und deswegen finde ich auch, dass es extrem wichtig ist, welche Auswirkungen kann die psychische Beeinträchtigung auf das Lernen haben! Hilfreich, dass ich mich selber nicht so infrage stellen kann.“ (TI3) Eng verbunden ist diese Falle, mit der Haltung von vielen TrainerInnen, die Schuld bei sich selbst zu suchen, wie es eine Kursleiterin schildert: „Eine Falle noch ist, dass man mehr Zeit für die Person aufwendet und versucht und versucht und eigentlich schon längst bemerkt hat, es geht nicht. Das schafft man nicht, oder es passt von der Gruppe her nicht, ja weil Kurstrainerinnen dazu neigen alles auszuprobieren und sich dauernd zu verändern, da denke ich mir, manches hat mit sich selber zu tun, aber nicht alles. Das kann man dann als Programmmanagerin auch lösen, indem man andere Strukturen schafft, andere Kurszusammensetzungen schafft und manchmal muss man sagen, es geht nicht. Die Falle ist, dass man die Schuld bei sich sucht und es nicht mit jemanden bespricht.“ (TI4)

Diese über protektive Haltung der TrainerInnen gegenüber psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten TeilnehmerInnen, die von den TrainerInnen im Laufe der Interviews oftmals beschrieben wird, könnte jedoch eine weitere Falle sein und in weiterer Folge zu einem abwertenden und diskriminierenden Verhalten gegenüber den TeilnehmerInnen führen. Einer der Kursleiter deutet diese Falle selbst an: „Oft wenn wir mit den Frauen später ins Gespräch kommen, erzählen sie, dass sie sich am Anfang geschämt haben: keine Kosten, wird so als gemütlicher Kurs beschrieben. Eigentlich, dass dieser fatalistische Ansatz – es darf nichts kosten, es muss sehr wohnnah sein, es muss sehr niederschwellig sein, man darf die TeilnehmerInnen nicht überfordern – für die Frauen auch beschämend ist! Sie hätten gerne auch andere Maßnahmen gemacht, schwierigere, die gibt es aber nicht! Es sind immer zwei Seiten, die man da betrachten muss.“ (T6)

Vor dem Hintergrund dieser Fallen, stellt sich für die Befragten die Frage, inwieweit psychisch Beeinträchtigte und Traumatisierte die Zielgruppe der Basisbildung sein können und ob dies vom Fördergeber gewünscht wird. Zum einen sind die Befragten der Meinung, dass beeinträchtigte TeilnehmerInnen eine Unterstützung brauchen würden, obwohl sie die Basiskompetenzen einmal gekonnt haben und auch können würden, wenn die psychische Erkrankung nicht im Vordergrund stehen würde. Zum anderen stellt sich die Frage, ob die Integration von psychisch Beeinträchtigten in die Basisbildung, Ziel der Basisbildung ist, wie es eine Trainerin schildert: „Wenn ich ganz konkret diese Gruppe anspreche, denke ich, dass ganz viele Menschen dabei

sind, die diese Hilfe auch benötigen und für die es auch total sinnvoll ist. Aber die Frage ist, ob das auch der Fördergeber will, dass wir Kurse haben mit Menschen, die ganz gute Schulabschlüsse hatten, zum Beispiel Lehrabschlüsse hatten und nur aufgrund von psychischer Erkrankung, nur in Anführungszeichen, Basisbildung brauchen. Die Basisbildung müsste dann ganz stark verschränkt mit Begleitung, Sozialarbeit oder Therapeuten sein. Um auf die Fallen zurückzukehren, ist die Frage, wie sehen das die Fördergeber." (TI1) In diesem Sinne, müssten nach Meinung der Befragten, falls der Fördergeber die Zielgruppen stärker in die Basisbildung integrieren will, mehr flankierende Maßnahmen angeboten werden.

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Die Ideen zu Weiterbildungen für TrainerInnen und KursleiterInnen der Basisbildung, die Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte integrieren wollen, liegen auf zwei Ebenen:

Sensibilisierung

Die befragte Trainerin, die sehr viel Erfahrung mit Gehörlosen hat, findet, dass sowohl Materialien als auch eine Einschulung hinsichtlich der Kultur der Gehörlosen sehr hilfreich für TrainerInnen sein würde: „Bezüglich Kultur würde eine Einschulung was bringen. Das glaube ich schon, ich weiß gar nicht, ob es Unterlagen gibt, zum Umgang mit Schwerhörigen und Gehörlosen." (T13) Damit meint die Trainerin, dass man lernt und aufmerksam gemacht wird, wie man sich am besten verhält, wie man spricht, wo man am besten im Raum steht und wie man auf sich aufmerksam macht oder Ruhe erzeugt. Beispiele dafür sind: „Dass sie den Mund immer im Blick haben, dass man deutlich redet. Dass man deutlich spricht, aber nicht so wie bei Schwerhörigen, da glaubt man ja immer, dass man schreien muss, aber das ist ein völliger Irrtum! Sondern man muss deutlich reden, nicht schreien." (T13)

Die Sensibilisierung auf die Gehörlosenkultur ist auch bei drei befragten ExpertInnen ein großes Thema, wie es eine Expertin ausdrückt: „Es wäre aber natürlich sicherlich von Vorteil einen Sensibilisierungsworkshop zum Thema Gehörlosenkultur zu besuchen, da hier Eigenheiten der Kultur und Sprache vermittelt werden, was den TrainerInnen mit Sicherheit hilft, sich besser auf Gehörlose und Hörgeschädigte einzustellen." (GH3) Eine andere Expertin beschreibt die Situation als Trainerin: „Ich als hörende Trainerin würde sagen die Gehörlosenkultur. Dass man in einer Gruppe mit Gehörlosen, wenn man als hörende Trainerin reingeht, dann jedenfalls kultursensibel ist. Da gibt es bestimmte Regeln." (GH5) Eine weitere Expertin meinte, wie schon vorne beschrieben, dass man mit der Gehörlosenkultur vertraut sein sollte und die unterschiedlichen Kommunikationstechniken kennengelernt haben sollte: „Gehörlose haben mir berichtet, dass hörende Menschen mit ihnen immer laut reden, dass sie das furchtbar finden. Eine Trainerin tut sich leichter, wenn sie Bescheid weiß. Gehörlose sind sehr direkt. Dass kann für uns Hörende ein bisschen schwierig zu nehmen sein, die Gehörlosen haben nicht so viele Weichzeichner in der Sprache." (GH4)

Diese Expertin beschreibt detailliertere Ideen bezüglich einer Weiterbildung für TrainerInnen, die eine Sensibilisierung für die Gehörlosenkultur mit Wissensvermittlung verbindet. Sie würde zu

Beginn eine Gehörlose/einen Gehörlosen einladen, um zum einen Informationen über die Gehörlosenkultur zu vermitteln und zum anderen auch die Situation mit Gehörlosen selbst zu erleben: „Ich würde zum Auftakt einen Gehörlosen einladen, der einen Vortrag hält über die Kultur, Geschichte der Gehörlosen, in Gebärdensprache – da werden sie es gewohnt, wirklich von einem Gehörlosen. Der sagt auch was zu dem Rahmen, auf was man achten oder nicht achten muss, Mundspiel, Körperhaltung, Schmuck während des Unterrichts. Ich habe immer mit meinen großen Ringen meinen Mund verdeckt - ich habe da so einen Wuschelring.“(GH4) In der Folge würde sie eine Trainerin einladen, die mit Gehörlosen gearbeitet hat, die aus eigener Erfahrung sprechen kann sowie Tipps für Hörende gibt und Beispiele schildert, auf welche Dinge geachtet werden sollte. Im dritten Teil sollte ihrer Meinung nach auf die Zielgruppenerreichung eingegangen werden, welche Sprache verwendet werden sollte, welche Aussagen und Strategien sinnvoll sind, um die Zielgruppe gut zu erreichen.

Gehörlose als BasisbildnerInnen

Hinsichtlich einer Weiterbildung vertreten die befragten ExpertInnen eine eindeutige Meinung. Das Beste wäre, wenn Gehörlose zu BasisbildnerInnen ausgebildet werden, da sie leichter den Zugang zur Gehörlosencommunity finden und die TeilnehmerInnen sich besser mit gehörlosen TrainerInnen identifizieren können. Die Leiterin des befragten Landesverbandes der Gehörlosenvereine meint auch, dass das Interesse von Gehörlosen an einer solchen Ausbildung bestehen würde und beschreibt dies im Folgenden: „Wir haben Personen, die dann wirklich Co-Trainer werden, das kann ich mir schon vorstellen. Die brauchen natürlich selbst eine Ausbildung zur Basisbildnerin. Ich denke schon, dass es da Interesse gibt. Das ist wirklich sehr individuell bei den Gehörlosen, man muss sie wirklich persönlich ansprechen, ‚he hast du nicht Interesse, kannst du dir das nicht vorstellen?‘. Also wirklich, wenn man ihnen solche Sachen nur erklärt zum Beispiel, sie haben davon keine Vorstellung, was das bedeutet, und da muss man ihnen genau erklären, wie das ausschaut, damit sie erst ein Bild davon bekommen. Da müssen sie einmal so was anschauen, einen Unterricht besuchen, sehen wie TrainerInnen agieren, und dann haben sie erst eine wirkliche Vorstellung von dieser Situation und was das wirklich für sie bedeuten würde.“ (TI5)

Diese Befragte ist zudem der Ansicht, dass sowohl Basisbildungskurse als auch Aus- und Weiterbildungen für gehörlose BasisbildnerInnen im Landesverband angesiedelt sein sollten, da damit die Qualität und der Zugang der Gehörlosen gesichert wäre. Sie beschreibt dies folgendermaßen: „Bei der Basisbildung wäre es fein, wenn das Angebot für Basisbildung und die Ausbildung von gehörlosen TrainerInnen am Landesverband wären, als Basis oder als Start. Es braucht viel Zeit um Gehörlose zu unterrichten und es muss eine Aufklärung stattfinden. Wenn das andere Institutionen als Träger übernehmen würden, ich weiß nicht wer, die versuchen wie im Gewohnten was zu unterrichten, im Schnelldurchlauf das wäre nicht Sinn und Zweck der Sache. Dann würden die Ziele nicht erreicht werden. Wir haben schon sehr gute Erfahrung, wie wir Gehörlose unterrichten und wie wir uns anpassen können. Und ich denke, dass wir als Anbieter sehr gut sind.“ (TI5)

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Zudem kritisiert die Leiterin des Landesverband mehrmals im Tiefeninterview, dass Hörende-Organisationen für Gehörlose Weiterbildungen anbieten: „Da gibt es viele Institutionen in der Steiermark, die sagen, wir bieten diese Begleitung an und wir übernehmen die Gehörlosen. Und deswegen haben wir die Erfahrung mit diesen Institutionen. Wir haben das Gefühl, dass mit Gehörlosen ein Geschäft gemacht wird. Nicht ein neutrales Angebot wie in einem Zentrum von Betroffenen wie beim Landesverband, wo nicht eine Form von Geschäft sondern Bildung für Gehörlose im besten Sinne angeboten wird.“ (TI5) Sie berichtet von Erfahrungen mit anderen Institutionen und betont, dass darauf geachtet werden sollte, dass keine Diskriminierungen stattfinden: „Man muss aufpassen, wenn man hörend ist und unterrichtet, ‚ah ich unterrichte jetzt Gehörlose, ah das ist jetzt ein anderer Behindertengruppe‘, oder geistig behindert oftmals, da muss man wirklich aufpassen, dass man nicht die Gehörlosen diskriminiert. Es gibt viele Personen, ich weiß das, ich kann mich noch erinnern bei (…), das war meine Erfahrung. Die haben das so ähnlich umgelegt auf Gehörlose, zum Beispiel wird oft gesagt, dass Gehörlose die leichter lesen Version verwenden, das ist aber für uns nicht so. Da flippen Gehörlose aus und fühlen sich diskriminiert. Sie wollen das in der Gebärdensprache übersetzt haben. Das wäre ihr Wunsch und da muss man im Unterricht auch aufpassen, dass man da wirklich auf gleicher Höhe begegnet mit den Gehörlosen.“ (TI5)

Obwohl die Leiterin dieses Landesverbandes einen großen Bedarf an Basisbildung in Gebärdensprache sieht, der ihrer Meinung nach in Zukunft durch den integrativen Ansatz der Bildungspolitik und fehlende Gebärdensprache noch steigen wird, befürchtet sie, dass es unter Umständen zu wenig Interesse an Angeboten der Basisbildung gibt. Der Landesverband bietet Deutsch-, Englisch- und Computerkurse in Gebärdensprache an. Während an den Computerkursen sehr große Nachfrage besteht, gibt es wenig Interesse an den Deutschkursen, wie es die Leiterin beschreibt: „Mein Gefühl, warum das so ist, dass viele Gehörlose in der Schulbildung keine besondere Erfahrung hatten mit Lernen und Schulbildung. Es ist eine Form von Trauma, die sie durch die Schulbildung haben, sie haben dann Hemmungen und Ängste und sind nicht sehr gewillt, sich in eine solche Situation wieder zu begeben, freiwillig. Was Gehörlose wirklich annehmen, ist dieser Computerkurs, da unterrichte ich auch selber. Weil diese sozialen Netzwerke viel verwendet werden und da haben sie auch Interesse sich weiterzubilden.“ (TI5) Die Erfahrung des Landesverbandes zeigt, dass die TeilnehmerInnen im Zuge des Computerkurses sich bewusst werden, dass sie Deutschkompetenzen benötigen und dies vielleicht auch ein möglicher Einstieg in einen Basiskurs wäre. Zudem ist der Landesverband der Meinung, dass insbesondere in dezentralen Angebote fehlen.

Der Landesverband sieht sowohl für die Ausbildung der BasisbildungstrainerInnen als auch für die Basisbildung selbst eine gute Möglichkeit, Präsenzunterricht mit Onlinetools für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte zu verbinden. Die Leiterin des Landesverbandes beschreibt das folgendermaßen: „Zum Beispiel bei unseren Online Computerkurs haben wir Gebärdensprachvideos, da ist simultan eben ein Bildschirmscreen, da sieht man was am Computer passiert, gleichzeitig ist eine gebärdende Person, die das alles in Gebärdensprache wiedergibt, was da passiert. Und auch für Gehörbeeinträchtigte ist es auch möglich. Beim Unterricht achte ich darauf, dass sie gut lesen können, man muss sie kennen lernen, und dann

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

ist es anders als wenn sie alleine wären als Gehörbeeinträchtigte Gruppe, diese Personen arbeiten mehr mit Text. Und online ist deswegen auch ein Text dabei." (TI5) Betont wird jedoch, dass gerade für Gehörlose Präsenzunterricht besonders wichtig ist, da dies für Gehörlose die Möglichkeit eines sozialen Austausches bietet.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Zusammenfassung

Ziel der Studie war es, die Grundlage für die Konzeption von praxisgeleiteten Weiterbildungsangeboten für BasisbildnerInnen zu schaffen, die die Teilhabe von Lernenden aus unterschiedlichen Diversitätsgruppen – psychisch beeinträchtigte/traumatisierte Frauen und gehörbeeinträchtigte/gehörlose Frauen – ermöglicht und die Lernenden mit spezifischen Bedürfnissen besser begleiten lässt.

Die empirische Erhebung bestand aus drei Teilen. Im ersten Schritt wurden 20 TrainerInnen und KursleiterInnen der Basisbildung in telefonischen leitfadenorientierten Interviews darüber befragt, welche Erfahrungen sie mit den beiden Gruppen haben, wie die Zielgruppen erreicht werden können, welche Herausforderungen sie sehen, wie Lernen bei den Zielgruppen gelingen kann, wo sie Grenzen ihres trainerischen Rpertoires orten und welchen Unterstützungsbedarf, sie sich wünschen. Die Auswahl der TrainerInnen und KursleiterInnen erfolgte auf Basis einer Vorrecherche des BZ-Saalfelden und strebte eine breite Streuung zwischen allgemeinen und gruppenspezifischen Angeboten sowie Land und Stadt an.

Im zweiten Schritt der Erhebung standen ExpertInnen im Mittelpunkt, die mit psychisch beeinträchtigten/traumatisierten oder gehörbeeinträchtigten/gehörlosen Frauen arbeiten. Es wurden jeweils fünf Interviews mit ExpertInnen der jeweiligen Zielgruppe durchgeführt. Die ExpertInnen stammten aus unterschiedlichsten Kontexten, sollten jedoch im weitesten Sinn auch einen Bezug zu Bildung haben. Auch sie wurden mit einem leitfadenorientierten Interviews befragt. Die Themen umfassten Bedingungen für optimales Lernen, Einschätzung des Zugangs der Zielgruppe zur Basisbildung, Erfahrungen der Zielgruppe, die an der Basisbildung teilgenommen haben, notwendige Fähigkeiten der BasisbildnerInnen und worauf bei den Angeboten geachtet werden sollte.

Im dritten Teil der Erhebung wollten wir unsere bisherigen Ergebnisse nochmals überprüfen und ganz konkret auf den Weiterbildungsbedarf eingehen. Dazu führten wir vier Tiefeninterviews mit TrainerInnen bzw. KursleiterInnen durch, die mit psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Frauen arbeiten und im ersten Erhebungsschritt konkret auf den Weiterbildungsbedarf eingegangen sind. Situationen, in denen sie Unterstützung gebraucht hätten, Inhalte und Settings der Weiterbildung sowie Fallen der TrainerInnen und best practice Beispiele für gelungene Weiterbildungen, die auf die Zielgruppe übertragbar wären, standen im Mittelpunkt der Erhebung. Für die Zielgruppe der Gehörlosen führten wir ein vertiefendes Interview mit einem Landesverband der Gehörlosen, das den Zweck hatte, die bisherigen Ergebnisse nochmals zu überprüfen und zusätzlich eine Einschätzung des Landesverbandes zu unseren entwickelten Ideen zu bekommen.

Gesamt zeigte die Studie, dass der Großteil der BasisbildnerInnen auf vielfältige Erfahrungen mit psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten TeilnehmerInnen verweisen kann, während nur ein kleiner Teil der BasisbildnerInnen über Erfahrungen mit gehörbeeinträchtigten bzw. gehörlosen TeilnehmerInnen berichtet. Dieses Ergebnis macht anschaulich, dass hinsichtlich der Diversitätsgruppen unterschiedliche Perspektiven die Basisbildung begleitet: Während bei psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten, die Frage des Umgangs mit den

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

TeilnehmerInnen bei den BasisbildnerInnen im Mittelpunkt steht, stellt sich bei den Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten die Frage, wie die Basisbildung sich für diese Zielgruppe öffnen könnte.

Bei den TeilnehmerInnen der Basisbildung überwiegen die Frauen, das Geschlechterverhältnis kehrt sich jedoch bei den Jugendlichen um. Während der Großteil der befragten BasisbildnerInnen und ExpertInnen bei psychisch beeinträchtigten TeilnehmerInnen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede sieht, orten sie bei traumatisierten Frauen – insbesondere bei Mädchen – eine größere Zurückgezogenheit als bei traumatisierten Männern. Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte weisen nach Meinung der BasisbildnerInnen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede auf, während die befragten ExpertInnen hingegen meinen, dass gehörlose Frauen mehr Interesse am Lernen haben.

Psychisch Beeinträchtigte/Traumatisierte

Herausfordernd sehen die BasisbildnerInnen bei psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten, wie Beeinträchtigungen erkannt und ihre Folgen auf das Lernen eingeschätzt werden können, die Gruppendynamik im Kurs, die Abgrenzung als TrainerIn und das Verhalten der beeinträchtigten TeilnehmerInnen. Die ExpertInnen legen den Schwerpunkt auf das Verhalten der TeilnehmerInnen und die methodischen Konsequenzen, die ihrer Meinung nach darin liegen, dass sehr niederschwellig, ressourcenorientiert und ohne großen Leistungsanspruch gearbeitet werden soll.

Die ExpertInnen und einige befragte BasisbildnerInnen betonen, dass zwischen Traumatisierte und psychisch Beeinträchtigte unterschieden werden muss. Die Beurteilung, ob das Lernen bei den Zielgruppen überhaupt gelingen kann, hängt von der Definition der psychischen Beeinträchtigung und Traumatisierung, vom Grad der Beeinträchtigung und dem Ziel der Basisbildung ab. Jene Befragte, die unter psychischer Beeinträchtigung ausschließlich schwere Erkrankungen sehen und der Meinung sind, dass mit der Basisbildung objektive Lernziele erreicht werden müssen, können sich am wenigsten mit den Zielgruppen in der Basisbildung anfreunden. Eine ausgeglichene Zusammensetzung und eine kleine Gruppengröße, die begleitende Funktionen der Kursleitung und der SozialpädagogInnen, die Möglichkeit eine externe Unterstützung über Beratungs- und Betreuungseinrichtungen zu beanspruchen und ein genügendes Ausmaß an Einzelstunden sind nach Meinung der Befragten wichtige Faktoren, die das Lernen bei psychisch Beeinträchtigten und Traumatisierten gelingen lassen. Hinsichtlich Methodik sehen die BasisbildnerInnen keine Unterschiede zu anderen Zielgruppen. Der Unterricht sollte teilnehmerInnen- und ressourcenorientiert sein, selbstgesteuertes Lernen ist wichtig, jedoch nur in Grenzen bei der Zielgruppe möglich. TrainerInnen sollten nach Meinung der Befragten verstärkte Empathie und Geduld mit der Zielgruppe haben, gleichzeitig jedoch sich nicht in ein psychotherapeutisches Beratungssetting involvieren lassen. Um diesen Drahtseilakt zwischen Einlassen und Abgrenzung zu schaffen, wäre nach Meinung der Befragten ein Grundwissen über psychische Krankheiten und Trauma hilfreich, um diese zu erkennen und die Auswirkungen auf das Lernen festzustellen.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

Der Großteil der psychisch beeinträchtigten Personen kommt über Beratungsstellen und Betreuungsinstitutionen in die Basisbildung, während der Großteil der traumatisierten TeilnehmerInnen über Mundpropaganda den Weg in die Basisbildung findet. Die Hemmschwelle zur Basisbildung ist für alle potentielle TeilnehmerInnen hoch, ob sie für psychisch Beeinträchtigte höher oder geringer ist, können die meisten Befragten nicht abschätzen. Wenn psychische Beeinträchtigungen mit Ängsten verbunden sind, werden die Hürden als höher bewertet. Die Hemmschwellen für Traumatisierte sind nach Meinung der Befragten geringer, da die Scham für MigrantInnen kleiner ist, Sprachdefizite zuzugeben.

Beinahe zwei Drittel der befragten BasisbildnerInnen betonen, dass es nie die Situation gegeben hat, dass Personen aufgrund von psychischen Beeinträchtigungen oder Traumatisierungen nicht in die Basisbildung aufgenommen wurden, da die Basisbildung für Alle offen sei und es sehr schwierig sei, im Erstgespräch die Beeinträchtigung festzustellen. Das andere Drittel sieht die Gründe für die Nicht-Aufnahme von beeinträchtigten Personen darin, dass sie zu krank sind, um lernen zu können, oder dass die Gruppe zu unausgewogen ist. Auch Abbrüche werden bei psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Personen nicht öfters wahrgenommen als bei anderen TeilnehmerInnen.

Ausschlüsse aus der Basisbildung werden grundsätzlich vermieden. Der Großteil der Befragten ist sich jedoch einig, dass TeilnehmerInnen ausgeschlossen werden sollten, wenn sie Andere beim Lernen stören oder wenn die Krankheit im Vordergrund steht, so dass für sie die Basisbildung eine Überforderung ist. Bei Jugendlichen nennen die Befragten die Nichteinhaltung von Regeln und ein erhöhtes Aggressionspotential als Gründe für einen Ausschluss. Alle Befragten sprechen von einem klaren Prozederen bei Ausschlüssen und dass sie versuchen, den TeilnehmerInnen Alternativen anzubieten.

TrainerInnen und KursleiterInnen sehen die Grenzen des trainerischen Repertoires auf der Ebene der Teilnehmenden, des Verhaltens in der Gruppe und in der Rolle als TrainerIn. Teilnehmende müssen eine gewisse Stabilität aufweisen, um an der Basisbildung teilnehmen zu können. Zudem müssen die Teilnehmenden sich in die Gruppe einfügen können. Die dritte Grenze sehen die Befragten in der Wahrnehmung der Rolle als TrainerIn. TrainerInnen sollten sich auf ihre Rolle als PädagogInnen konzentrieren, ihre Grenzen wahrnehmen und artikulieren sowie TeilnehmerInnen rechtzeitig an andere ExpertInnen vermitteln.

Die meisten Unterstützungen, die sich TrainerInnen und KursleiterInnen wünschen, liegen im Ausbau von bestehenden Strukturen. Der Erfahrungsaustausch im Team bietet die Möglichkeit, zu diskutieren, bei welchen TeilnehmerInnen die Basisbildung passend ist und wann ExpertInnen, mit anderen Fachausbildungen zu Rate gezogen werden sollten. Nicht nur der Austausch im Team, sondern auch Teamteaching wird als unterstützend in mehrerer Hinsicht wahrgenommen. Es bietet die Möglichkeit sich gegenseitig auszutauschen und in belastenden Situationen mit einer/einem TeilnehmerIn in ein Einzelsetting zu wechseln. Zudem betonen einige TrainerInnen und KursleiterInnen, dass ein Einzelsetting in bestimmten Phasen im Unterricht bei der Zielgruppe sehr hilfreich ist. Weiters beschreiben die TrainerInnen und KursleiterInnen die unterstützende Funktion der SozialpädagogInnen und der Fallsupervision. Überdies wäre es

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

entlastend, wenn die Bildungsorganisationen eine klare Linie hinsichtlich psychisch Beeinträchtigter und Traumatisierter vorgeben würden. Besonders unterstützend wird die Möglichkeit gesehen, die TeilnehmerInnen an externe Stellen zu vermitteln, um weitere Meinungen einzuholen oder eine zusätzliche Begleitung für die TeilnehmerInnen zu organisieren. Grundvoraussetzung für eine qualitativ hochwertige Vermittlung ist eine aktive Vernetzung. Durchwegs einen Startvorteil sehen die Organisationen, die eine Beratungsstelle im Haus haben. Ein ExpertInnenpool, im Sinne einer Notrufnummer für BasisbildnerInnen, die eine gezielte Suche nach passenden ExpertInnen für das jeweilige Problem ermöglicht und eine passgenaue Beratung für die jeweilige Situation bietet, wird von mehr als die Hälfte der Befragten als sehr gute Idee gesehen.

Unterstützende Maßnahmen sollten nach Meinung der Befragten auf zwei Ebenen ansetzen: Für akute Fälle wünschen sich die TrainerInnen und KursleiterInnen wie gesagt eine Hotline, bei der sie sich als TrainerIn beraten lassen können. Praxisbezogene Weiterbildungen wären nach Meinung der Befragten sinnvoll, um langfristig Wissen und ein Handlungsrepertoire für TrainerInnen und BasisbildnerInnen aufzubauen.

Die Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, dass eine Weiterbildung zu psychischen Krankheiten und Trauma für BasisbildnerInnen sinnvoll wäre, ein kleiner Teil würde diese Weiterbildung noch durch Kriseninterventionstechniken ergänzen. Bei der Weiterbildung sollte der Schwerpunkt inhaltlich darauf gelegt werden, Kompetenzen zu vermitteln, damit man erkennt, ob und welche Erkrankung vorliegt, welche Auswirkungen die Erkrankung auf das Lernen hat, wie man als TrainerIn oder KursleiterIn darauf reagieren kann und ob das Angebot der Basisbildung für die Teilnehmerin/den Teilnehmer passend ist. Hinsichtlich Traumatisierung wünschen sich die TrainerInnen und KursleiterInnen mehr Information darüber, wie sie mit Traumatisierungen und Fluchterfahrungen in der Gruppe besser umgehen können. Diese inhaltlichen Vorstellungen von der Weiterbildung treffen sich auch mit den Fallen als TrainerInnen, die von den Befragten erwähnt wurden. Sie drehen sich alle um die Themenkomplexe, was ist in der Basisbildung hinsichtlich der Zielgruppe machbar, wo sind die Grenzen der Basisbildung und ist die Integration von psychisch Beeinträchtigten in die Basisbildung, Ziel der Basisbildung. Unter der Vermittlung von Kriseninterventionstechniken verstehen die Befragten, dass man lernt, wie man auf persönliche Krisen von TeilnehmerInnen reagieren kann und wie man verhindert, dass die Krise auf die Gruppe übertragen wird.

Zweck der Weiterbildung sollte nach Meinung der Befragten sein, dass man Beeinträchtigungen und Erkrankungen besser erkennt, einen besseren Zugang zu beeinträchtigten TeilnehmerInnen findet und dadurch handlungsfähig wird. Gleichzeitig sollte man in der Weiterbildung aber auch lernen, die eigenen Grenzen als TrainerIn wahrzunehmen.

Alle Befragten sind sich einige, dass die Weiterbildung sehr praxisbezogen sein soll und die Möglichkeit bieten sollte, Fallbeispiele zu besprechen und Situationen in Rollenspielen auszuprobieren. Hinsichtlich des Settings bevorzugen die Befragten interaktive Workshops, die aus einem kleinen theoretischen Teil und vielen Übungen und Fallbesprechungen bestehen sollen. Gleichzeitig können sich die Befragten auch Webinare vorstellen, die interaktiv aufgebaut

sein sollten und den Vorteil hätten, dass sie schneller und ortsunabhängig verfügbar wären. Zudem würden die meisten Befragten unterstützend finden, wenn eine schriftliche Zusammenfassung über psychische Krankheiten und deren Symptombilder oder ein Leitfaden, wie man mit psychischen Beeinträchtigungen und Traumatisierungen umgeht, zur Verfügung stünde.

Während es Fortbildungen zu Trauma und Pädagogik gibt bzw. gerade Fortbildungen zu dem Thema entwickelt werden, existieren hinsichtlich psychischer Beeinträchtigung keine Weiterbildungen. Nur eine Trainerin berichtete, dass sie ein Inhouse-Seminar aufgrund eines Anlassfalles organisiert haben. Allen best practice Beispielen von Weiterbildungen zu anderen Zielgruppen und Themen, die die Befragten als übertragbar für die Zielgruppe erwähnen, ist gemeinsam, dass sie praxisbezogen sind und Fallbeispiele aus der eigenen Praxis eingebracht werden konnten.

Gehörlose/Gehörbeeinträchtigte

Nach Meinung des Großteils der befragten ExpertInnen ist der Bedarf an Basisbildung für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte sehr groß, da die Bildung von Gehörlosen und Gehörbeeinträchtigten in Österreich nicht zufriedenstellend ist, weil in den meisten Gehörlosenschulen und im integrativen Unterricht zu wenig gebärdensprachlicher Unterricht stattfindet und deswegen Gehörlose nur einem Teil des Unterrichts folgen können.

Die Herausforderungen hinsichtlich der Gruppe der Gehörbeeinträchtigten sehen die BasisbildnerInnen darin, die Beeinträchtigung zu erkennen und die passende Unterstützung zu finden. Erschwerend käme nach Meinung der meisten ExpertInnen hinzu, dass Schwerhörige oftmals die Gebärdensprache nicht können und deswegen, zum einen ein eingeschränktes Sprachverständnis haben und zum anderen auch schwer in der Basisbildung ansprechbar sind.

Für Gehörlose liegt die Herausforderung darin, die Basisbildung für die Zielgruppe überhaupt zu öffnen, da sich zeigte, dass Gehörlose sich derzeit vom Basisbildungsangebot nicht angesprochen fühlen. Eine Öffnung der Basisbildung für die Zielgruppe geht nach Meinung der Befragten nur über einen Unterricht in Gebärdensprache. Dieser Unterricht könnte über GebärdendolmetscherInnen oder im optimalen Fall von Gehörlosen, die zu BasisbilderInnen ausgebildet wurden, durchgeführt werden. GebärdendolmetscherInnen stellen einerseits eine Kostenfrage dar, da für den Unterricht zwei DolmetscherInnen, die sich abwechseln, notwendig sind, und zudem die Dolmetschkosten in der allgemeinen Erwachsenenbildung nur selten finanziert werden. Andererseits wird von den Befragten auch betont, dass gerade im Bereich der Basisbildung, wo es um eine Einschätzung der Sprachkompetenz geht, eine direkte Bildungsarbeit von Gehörlosen für Gehörlose sinnvoll ist. Alle alternativen Möglichkeiten wie KommunikationsassistentInnen mit Gebärdensprachkompetenz, SchriftdolemtscherInnen oder Avatar werden von den Befragten als nicht sinnvoll für die Zielgruppe bewertet.

Die Vorstellungen, wie Lernen bei der Zielgruppe gelingen kann, knüpft deutlich an den oben genannten Herausforderungen an. Bei Gehörlosen ist ein gebärdensprachlicher Unterricht von Gehörlosen die beste Grundvoraussetzung für gelingendes Lernen. Diese Form von Unterricht

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.

gewährleistet nach Meinung der ExpertInnen, dass Gehörlose das Gefühl haben, auf gleicher Augenhöhe unterrichtet zu werden, dass Alltagserlebnisse und -barrieren besser verstanden werden und wie schon oben erwähnt, dass die Sprachkompetenz der gehörlosen TeilnehmerInnen durch den direkten Kontakt besser eingeschätzt werden kann. Gehörlose sollten nicht einzeln in einer Gruppe von Hörenden unterrichtet werden, da sie dadurch völlig isoliert wären. Zudem sollten die TrainerInnen nach Meinung der Befragten mit der Gehörlosenkultur vertraut sein, damit Lernen gelingen kann. Im Unterricht sollte viel visualisiert werden, die Trainerin/der Trainer und die TeilnehmerInnen sollten gut sichtbar sein und es sollte deutlich gesprochen werden.

Bei Schwerhörigen geht es nach Meinung der Befragten, im ersten Schritt darum, festzustellen, wie stark die Beeinträchtigung ist. Da Schwerhörige zumeist die Gebärdensprache nicht können, wird mit zusätzlichen einfachen Texten gearbeitet, zudem werden alle Nebengeräusche minimiert. Sonst gelten die gleichen Regeln für gelingendes Lernen wie bei den Gehörlosen.

Gehörlose und stark gehörbeeinträchtigte Menschen finden unter den derzeitigen Bedingungen kaum Zugang zur Basisbildung. Bisher habe es vereinzelt Erstgespräche und Aufnahmen von Gehörbeeinträchtigten in Basisbildungskurse gegeben, Ablehnungen aufgrund von Gehörbeeinträchtigungen haben nicht stattgefunden und auch zu Abbrüchen fehlen die Erfahrungen. Nach Meinung der Befragten würde der Zugang zur Basisbildung für Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte leichter sein, wenn die Dolemtschkosten gesichert wären oder die Basisbildung von Gehörlosen in Gebärdensprache unterrichtet werden würde und die Basisbildung über die Gehörlosen-Community und die Landesverbände der Gehörlosenvereine niederschwellig beworben werden würde. Der steirische Landesverband schränkt jedoch ein, dass besonderes Augenmerk auf die Zielgruppenerreichung gelegt werden müsste, da der Landesverband selbst Schwierigkeiten hat, die Zielgruppe für die Deutschkurse zu erreichen.

Grenzen des trainerischen Repertoires sehen die befragten BasisbildnerInnen und ExpertInnen bei Gehörlosen in einer zu geringen Gebärdensprachkompetenz der TrainerInnen und darin, dass man sich als TrainerIn an zwei DolmetscherInnen gewöhnen muss. Zudem wird nochmals betont, wie wichtig es wäre, TrainerInnen aus der Gehörlosen-Community für die Basisbildung auszubilden, da die Zugehörigkeit zur Peer Gruppe eine andere Stimmung und Offenheit für Gehörlose in der Basisbildung erzeugen würde.

Bei Gehörbeeinträchtigten werden die Grenzen des trainerischen Repertoires darin gesehen, dass TeilnehmerInnen keine bzw. zu geringe Gebärdensprachkompetenz haben und dass der Grad der Schwerhörigkeit oft schwer festzustellen ist, weil TeilnehmerInnen oft vortäuschen, mehr zu verstehen als sie hören. Zudem wird betont, dass technische Hilfsmittel und Implantate oft auch nur begrenzte Wirkung zeigen.

Die befragten TrainerInnen und die ExpertInnen sehen eine wichtige Unterstützung für TrainerInnen darin, dass bilinguale Unterrichtsmaterialien für gehörlose Erwachsene entwickelt werden, die ihre Deutsch- und Rechenkompetenzen verbessern wollen. Nach Meinung der ExpertInnen existieren keine Unterrichtsmaterialien in den Kulturtechniken Lesen, Schreiben und

Rechnen für gehörlose Erwachsene. Da der befragte Landesverband der Gehörlosenvereine ein Onlinetool als Begleitung für Computerkurse entwickelt hat, das für Gehörlose, Schwerhörige und Sehbehinderte zugänglich ist, könnte dies unter Umständen als Vorbild dienen.

Weiterbildungen, die sich die Befragten vorstellen, setzen auf zwei Ebenen an:

Die Befragten stellen sich Sensibilisierungsworkshops für hörende TrainerInnen und KursleiterInnen vor, um Gehörlose und Gehörbeeinträchtigte besser in die Basisbildung integrieren zu können. Diese Sensibilisierungsworkshops sollten die TrainerInnen und KursleiterInnen der Basisbildung mit der Gehörlosenkultur vertraut machen sowie unterschiedliche Kommunikationstechniken und -regeln vermitteln. Eine Expertin, die als Trainerin mit Gehörlosen gearbeitet hat, hat dazu ganz konkrete Vorstellungen. Sie würde zum Auftakt eine Gehörse/einen Gehörlosen einladen, die/der über die Kultur und Geschichte der Gehörlosen berichten soll, mit dem Ziel, dass man mit der Kultur und dem Gebärdendolmetsch vertraut wird. Im zweiten Schritt würde sie eine Trainerin/einen Trainer einladen, um Tipps für den Umgang mit Gehörlosen zu bekommen und der dritte Teil sollte der Zielgruppenerreichung gewidmet sein.

Die beste Lösung wäre jedoch, wenn Gehörlose zu BasisbildnerInnen ausgebildet werden würden. Nach Einschätzung des befragten Landesverbandes für Gehörlosenvereine würde in der Gehörlosen-Community auch Interesse dafür bestehen. Potentielle TrainerInnen müssten individuell angesprochen werden und die Möglichkeit haben, einen Basisbildungskurs zu besuchen, um zu sehen, welche Aufgabe sie hätten. Sowohl die Ausbildung zur/zum BasisbildnerIn als auch die Basisbildung für Gehörlose sollte im Landesverband angesiedelt sein, da der Landesverband die meiste Kompetenz im Umgang mit Gehörlosen hat und die Zielgruppe am leichtesten erreicht. Präsenzunterricht in Verbindung mit Onlinetools wird vom Landesverband sowohl für die Ausbildung zur BasisbildnerIn als auch für die Basisbildungsausbildung selbst als gutes Setting bewertet.

Die vielfältigen Ergebnisse lieferten zum einen Einblick in die Herausforderungen der Basisbildung bezüglich Diversität und der jeweiligen Zielgruppen. Zum anderen können auf Basis der Studienergebnisse Weiterbildungstools für BasisbildnerInnen entwickelt werden, die den Zugang und Umgang mit psychisch Beeinträchtigten/Traumatisierten und Gehörlosen/Gehörbeeinträchtigten in der Basisbildung verbessern.

PERIPHERIE institut für praxisorientierte genderforschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds | BMB Bundesministerium für Bildung

learn forever – Querschnittsaufgaben in der Basisbildung wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung finanziert.